Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

2/30 Kgl. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Zofingen, 25. Februar 1912 — No. 8

# Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

**Abonnement:**
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . : . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

**Gratisbeilagen:**
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

**Redaktion:**
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

**Insertionspreis:**
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

**Ausgabe:**
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

**Verlag:**
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

**Inhalt:** Gedicht: Helden — Die volkswirtschaftl. Bedeutung der Mode — Die weiblichen Staatsbeamten Frankreichs — Die Brennessel — Sprechsaal — Abgerissene Gedanken — Feuilleton: Der Oberstuhlrichter — Fortsetzung des Sprechsaals — Briefkasten — Saure Milch als Zahnheilmittel — Die Frau als Geschworener — Kochrezepte — Neues vom Büchermarkt — Ein Wiedersehen — Die Sprache des Gesichts.

## Helden

Gar oft liest man in Mären und in Sagen
Von Heldentaten, die ein Mann vollbracht.
Wie viel der Feinde er aufs Haupt geschlagen
Und wie er Ruhm und Lorbeer heimgebracht.

Auf jeder Seite fast der Weltgeschichte
Geschrieben wird von Helden, stark und kühn —
Von Kraft und Mut vermelden die Berichte,
Und junge Herzen drob für sie erglüh'n.

Doch wenn mir klingt ins Ohr des Lobes Tönen,
Und laut ich preisen hör' des Mannes Ruhm,
Dann schweift mein Sinnen ab zu einem schönen,
Ganz still bescheid'nen andern Heldentum!

Wenn hart und ehern Schicksalsschläge kamen,
Wenn Blitz auf Blitz vernichtend niederfuhr,
Zerstörend Glück und Heim und „guten Namen"
Dann sucht' vergebens ich des Helden Spur!

Dann wars die Frau, die, mocht die Hand auch beben,
Zusammenfügt die Trümmer Stück für Stück —
Gebrochen, schlaff nur stand der Mann daneben
Zur Kugel griff vielleicht sein „Mut", zum Strick.

Ein neues Leben langsam aufzubauen,
Mit Not und Elend kämpfen — sonder Ruhm —
Und niemals lassen doch vom Gottvertrauen:
„Ich bleib' an dir!" das ist auch Heldentum!

Und wenn am Lager manches mürr'schen Kranken
Geduldig, klaglos, freundlich sonder Ruhm
Ein Weib ausharret Jahr nach Jahr ohn' Wanken
So Tag wie Nacht — ist das kein Heldentum?

Nicht in Ekstase, die wie Feuersgluten
Den Mann antreibt zur Tat im Augenblick,
Nein, langsam, Tag um Tag sah ich sie bluten
Manch armes Weib — im Kampf mit dem Geschick!

Kein Lorbeer solcher Helden Stirnen zieret,
Nicht Mär noch Sage melden ihren Ruhm —
Der Engel nur, der die Register führet
Dort oben, weiß von diesem Heldentum!

Drum, wenn sie laut in die Posaunen stoßen
Und künden eines neuen Helden Ruhm,
Dann schweift mein Sinnen ab, zum stillen, großen
Abseits vom Weg — des Weibes Heldentum!

**

## Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Mode

Mit der Anfertigung und Beschaffung der Kleider beschäftigen sich Millionen von Menschen. Schon durch die Erzeugung von Weißzeug für Unterkleider, finden zahllose Arbeiterinnen und Arbeiter lohnende Beschäftigung, noch weit größer aber ist die Zahl der Schneider und Schneiderinnen, welche die mannigfaltigen Oberkleider anfertigen, dazu kommt noch ein Heer von Schustern und Hutmacherinnen und solchen Personen, die sich indirekt mit Dingen der Mode beschäftigen.

Aber nicht nur Prinzessinnen und Gräfinnen und nicht nur Millionärinnen und solche, die es beinahe sind, machen große Bestellungen für ihre Toilette, sondern auch die einfachste Bürgersfrau, die Ladenmamsell und das Dienstmädchen will moderne Sachen haben, und gerade die Anschaffungen dieser Milliarden von kleinen Leuten fallen in Bezug auf die volkswirtschaftliche Bedeutung mehr ins Gewicht, als jene der hunderttausend Millionärinnen. Was aber die Form und Ausgestaltung der Modeartikel anbelangt, sind dagegen die oberen Zehntausend weit maßgebender, als die kleinen Leute. Die wenigsten Personen machen sich überhaupt einen Begriff über den kolossalen Umsatz, welchen die Modeartikel veranlassen.

Im Prager Tagblatt ist ein interessanter Artikel unter dem Titel: „Was die Pariser Damen für ihre Toiletten ausgeben", veröffentlicht worden. Ich will demselben zunächst die Tatsache entnehmen, daß in Paris die Einheimischen und Fremden verschiedene Preise zahlen. So kostet ein Ballkleid für eine fashionable Engländerin in einem der größten Häuser zirka 1000 Franken, während eine Französin 800 Fr. oder noch weniger dafür zahlt. Die reichsten Pariser Damen zahlen jährlich unglaubliche Summen für ihre Kleider, und selbst Künstlerinnen lassen sich nicht selten Toiletten für 100,000 Franken anfertigen. An Hüten hat die Pariserin nie genug, auch ist sie eine große Verehrerin von Pelzwerk und bezahlt für einen schönen Zobelpelz gern 12,000 Fr.

Einen guten Begriff von der ungeheuren Menge Geld, die für Kleider von Einheimischen und Fremden in Frankreich ausgegeben wird, erhält man durch die Tatsache, daß 2500 Schneider und Schneiderinnen in Paris 50,000 Leute beschäftigen. In der Regel werden alle gut bezahlt. Schneidige Verkäuferinnen verdienen jährlich 12,000 Fr. Die Modelle, welche die verführerischen Kleider der großen Häuser anprobieren, bekommen 1500—2500 Fr. jährlich und haben Nebeneinkünfte durch übriggebliebene Gewänder. Die Einkünfte erfolgreicher Schneiderinnen sind fabelhaft. Für ein großes Haus ist ein jährlicher Umsatz von 10,000,000 Fr. nicht ungewöhnlich. Die meisten verdienen 12—15 Prozent. Die obersten Leiter solcher Häuser befinden sich unter den Yachtbesitzern, den Berühmtheiten des Rennplatzes und den Leuten, die im Sommer auf ihren Landgütern und im Winter in ihren Hotels leben. Wegen der großen Anzahl der von ihnen Beschäftigten ist ihr politischer Einfluß so groß, daß fast alle Fürsten der Schneiderkunst mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt werden, und für aufstrebende politische Kandidaten ausgezeichnete Beschützer sind.

Ferner muß berücksichtigt werden, daß mit der großen Zahl der Schneider und Schneiderinnen die Liste der mit der Mode beschäftigten Personen noch lange nicht abgeschlossen erscheint, denn es haben noch weitere Millionen mit der Beschaffung des verschiedenartigen Rohmaterials zur Herstellung der Kleidertracht zu tun. Dazu gehören selbst die Wilden Kanadas und Alaskas, sowie die Bewohner Sibiriens, die zahlreiche Tiere mit den feinhaarigen warmen Pelzen ihres Landes erlegen, die dann in Petersburg, London, Paris und Newyork um sehr teures Geld verkauft und von den reichsten Damen bei Schlittenfahrten und anderen Gelegenheiten zur Schau getragen werden.

Die teueren Zobelpelze kommen zum größten Teil aus den Wäldern von Kamtschatka und werden die Tiere im Winter mittelst primitiver Fallen gefangen, oder mit Hunden gehetzt. Nach Kennan werden in Kamtschatka jährlich 6—9 Tausend Zobel gefangen, die zuerst nach Rußland und von hier nach dem übrigen Europa ausgeführt werden. Ein Zobelfell hat dort bereits einen Wert von zirka 15 Rubel, ein Preis, der sich in Wirklichkeit ungefähr auf die Hälfte reduziert, weil die Zahlungen zumeisten in Tee, Tabak und Zucker geleistet werden.

In Brasilien wurden eine Zeit lang Papageien und Kolibris zu dem Zwecke geschossen und gefangen, um auf den Hüten der europäischen Damen als Schmuck verwendet zu werden. Außerdem aber liefern die kolossalen Seidenindustrien von China und Japan, die großartigen Baumwollkulturen von Asien und Amerika, sowie die hochbedeutenden Schafzüchtereien von Australien ungeheures Rohmaterial, das zu der mannigfachsten Art der Bekleidung der Damen und Herren verwendet wird.

Nun wird aber dieses Rohmaterial in zahllosen Fabriken Europas und anderen Weltteilen verarbeitet; da gibt es Fabriken in welchen das Garn erzeugt wird, das sich wieder in anderen Anlagen zu Stoffen der verschiedensten Art umwandelt. Dazu kommen noch zahlreiche Kattundruckereien, Seidenwebereien, Bandfabrikationen, Posamentierarbeiten, Stickereien usw. Dabei haben alle Fabriken, die Artikel erzeugen, die sehr der Mode unterworfen sind, ein sehr unsicheres Dasein; trägt man ein Jahr keine Posamentierarbeiten mehr, so können alle diesbezüglichen Fabriken feiern, kommen die Hornknöpfe aus der Mode, so können die Hornknopffabrikanten ihre Etablissemente schließen usw.

Und so sehen wir denn Millionen von Menschen mit dem Kleiderwesen in der Mode beschäftigt, jeder Landstrich, jedes Land, ja alle fünf Weltteile nehmen mehr oder weniger lebhaften Anteil an der Beschaffung unserer Kleider. Viele Millionen von Menschen leben davon und viele

darunter sogar sehr gut. Um denselben aber einen sicheren Lebensunterhalt zu verschaffen, ist es unbedingt notwendig, daß die Mode möglichst oft wechselt, weil dadurch ein großer Umsatz erzielt wird; es muß infolgedessen dafür gesort werden, daß mindestens zu jeder Jahreszeit neue Moden entstehen, damit das ungeheuere Weltgetriebe nicht in Stockung gerät.

Als der Luxus in früheren Zeiten allzusehr überhand nahm, pflegte sich eine hohe Obrigkeit in diese Angelegenheiten zu mischen und durch strenge Gesetze den großen Luxus einzuschränken; wenn nun heute von Staatswegen oder aus einem anderen Grund das Gleiche geschehen würde, oder wenn die Menschen des europäischen Erdteils zu der Ansicht kämen, daß es ganz unvernünftig sei, die Mode so oft wechseln zu lassen und daß es viel richtiger wäre, die Kleider so lange zu tragen, als sie noch ganz sind, so würden mit einem Male Millionen Menschen brotlos werden, es würde dies zu einer noch nicht dagewesenen wirtschaftlichen Kalamität führen, deren Tragweite nicht abzusehen wäre. Andererseits wird jeder unparteiische Beobachter unserer Verhältnisse bekennen müssen, daß es zahlreiche Frauen und Mädchen gibt, die einen so großen Luxus treiben, daß sie ihre Männer, oder Väter in finanzieller Beziehung ruinieren, und dadurch dem Wohlstand vieler Personen einen größeren Schaden zufügen. Derartigen bedenklichen Zuständen gegenüber kann nur der eine Grundsatz, und zwar nicht warm genug empfohlen werden, der so häufig gepredigt und so selten befolgt wird, nämlich der, den goldenen Mittelweg zu wählen!

Personen und Familien, die viel überflüssiges Geld haben, sollen sich prächtige und recht teure Gewänder kaufen, weil sie dadurch einen Teil ihres Einkommens der Industrie und dem Handel zukommen lassen, und das umsomehr, als sie in den meisten Fällen ihr Vermögen durch eines dieser beiden erworben haben. Anders gestalten sich allerdings die Verhältnisse bei den minderbemittelten Familien, die durch den Kleiderluxus in Schulden geraten oder sich zu ihrem Schaden an Nahrung oder anderen notwendigen Lebensbedingungen Abbruch tun müssen. Hier wäre der Hebel anzusetzen und dahin zu wirken, daß namentlich die Frauen sich durchaus nicht für verpflichtet erachten, alles nachmachen zu müssen, was ihre vermögenderen Bekannten und Freundinnen tun, insbesondere müßte man ihnen eindringlichst vorhalten, daß sie nicht genau ebensoviel oder gar noch mehr neue Toiletten und Hüte besitzen müssen als jene, im Gegenteil, man müßte sie veranlassen, einzusehen, daß ihr Wert nicht in den neuen Kleidern, die sie anhaben und die sehr oft nicht einmal schön sind, liegt, sondern in ihren guten Eigenschaften und ihrer Persönlichkeit, man müßte ihnen ferner vorhalten, daß ein Mädchen in der vernünftigen menschlichen Gesellschaft weit mehr an Achtung gewinnen würde, wenn es eine gute Tochter, als verheiratete Frau eine gute Gattin und eine sorgsame Mutter und tüchtige Hauswirtin wäre, als wenn sie sich in jeder Saison ein paar neue Kleider bei dem teuersten Schneider machen läßt, oder einige neue Hüte aufsetzt. Auf alle Fälle sollten sich diese Frauen vor Augen halten, daß viel Geld zu besitzen unter Umständen, namentlich wenn man jung und gesund ist, recht angenehm sein kann, daß aber der Besitz des Geldes auf keinen Fall der einzige Wertmesser einer hochzuachtenden Persönlichkeit sein darf.

Frauen lassen sich aber bekanntlich, wenn es ihnen nicht paßt, durch Vernunftsgründe absolut nicht beeinflussen, sie verlassen sich viel lieber auf das „untrügliche" weibliche Gefühl, mit dem sie erfahrungsgemäß weit mehr durchgesetzt haben; solchen Frauen ist insbesondere in Dingen der Mode mit verständigen Reden nicht beizukommen.

Es wäre übrigens möglich, daß es doch noch ein Mittel gibt, den übermäßigen Kleiderluxus einzuschränken und dieser liegt in dem Umstand, denselben „ad absurdum" zu führen. In dieser Beziehung wird man wohl sagen können, daß die Dinge noch viel schlechter werden müssen, bevor sie besser werden können.

Es scheint übrigens fast, daß in Paris, dem Dorado der Mode, in Bezug auf Eleganz, die Dinge bereits so sehr auf den Kopf gestellt werden, daß das „Ad absurdum führen" bereits seinen Anfang genommen hat. Der bekannte Schriftsteller Marcell Prevost berichtet diesbezüglich in einem Artikel des „Figaro" und prophezeit in demselben einen „großen Krach" der Damentoiletten. Veranlassung zu seinen Äußerungen gab eine Zeitungsnotiz, in welcher eine reiche Amerikanerin erklärt, daß eine Dame der Gesellschaft ein Kleid, und wenn es auch 25,000 Fr. kostet, nur einmal anziehen dürfe. Marcell Prevost sagt daraufhin: „Das erste dieser ultramodernen Prinzipien ist, daß die Macht der Verführung einer Frau nicht mehr in ihren geistigen Eigenschaften, nicht mehr in ihrer Anmut und Schönheit zu suchen ist, sondern in ihrer Eleganz. Und unter Eleganz versteht man nicht die Feinheit und Harmonie ihres Wesens, in der sie sich schmückt. . . . Die Schätzung der Schönheit ist vernichtet und die Eleganz der Kleidung an ihre Stelle getreten. Daß die Toilette der Frauen, besonders seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts an Kostspieligkeit zugenommen hat, leugnet niemand: aber was man wohl nicht genügend bedenkt, das ist, daß diese Veränderung nicht die Verschönerung der Kleider, sondern direkt und systematisch ihre Kostbarkeit zur Ursache hat. Die Modekünstler zerbrechen sich nicht mehr die Köpfe, vor allem schöne Kleider und Hüte zu erfinden, sondern Kleider zu 1500 Fr. und Hüte zu 1200 Fr. das Stück. So behängt man denn die Roben mit alten Spitzen, mit kostbaren Pelzen und bringt Garnierungen an, von denen jeder Zentimeter einen Arbeitstag kostet. Man beginnt damit, Perlen zu verwenden und man wird damit enden, Diamanten auf die Kleider zu nähen, wie die amerikanischen Millionäre an ihre Unterkleider. Auf die Hüte steckt man Aigretten zu 100 Fr. das Stück und die schicke Bürgersfrau muß sich für besiegt erklären. So bildet sich eine Aristokratie der Eleganz, aber das war nur eine Gruppe von Frauen, die über ein fast unbegrenztes Toilettenbudget verfügen konnten. Die Zeichen des Nachlassens in diesem hartnäckigen Konkurrenzkampfe sind bemerkenswert, besonders unter den Pariserinnen. Wie viele von ihnen, und besonders die reizendsten, habe ich sagen hören: „Es lohnt sich nicht die Mühe, mit Mrs. Soundso zu konkurrieren, die bei Doeuillet zu jedem beliebigen Preis zwanzig Toiletten bestellt, während ich um eine handeln muß." Das wird über kurz oder lang in dem Krach der Damentoiletten enden. Wenn die Frauen, die jetzt eine Jahresausgabe von 10,000 Franken für ihre Toilette für wenig hielten, sehen werden, daß sie Nullen in der Pariser Eleganz sind, so werden sie vielleicht vorziehen, dieses Geld auf eine Reise oder auf eine Zimmerausstattung zu verwenden.

Eben wegen der hervorragenden volkswirtschaftlichen Bedeutung der Mode wird es doch jedermann, der sich überhaupt mit diesen Dingen beschäftigt, sehr interessieren müssen zu erfahren, werdenn eigentlich die Mode macht.

Die ausführliche Antwort auf diese Frage finden die verehrlichen Leserinnen in der neu erschienenen Schrift „Natur, Mode und Kunst, Stilistische Betrachtungen von Zdenko Ritter Schubert v. Soldern, dipl. Architekt und k. k. Professor an der Deutschen technischen Hochschule zu Prag. Zürich 1912. Verlag Art. Institut Orell Füßli. Preis Fr. 2.—, welcher Schrift der vorliegende Aritkel entnommen ist.

---

# Die weiblichen Staatsbeamten Frankreichs

Wo ist die Zeit, schreibt die Pariser „Femina", wo ein Ministerrat gewichtig über die Frage debattierte, ob die Frauen die Stellen von Maschinenschreiberinnen im öffentlichen Dienste besetzen könnten. Wo ist die Zeit, wo es der ganzen entschiedenen Dreistigkeit eines Handelsministers bedurfte — es ist noch gar nicht lange her — um der Frage durch einen seither berühmten Erlaß ein Ende zu bereiten. Wie leicht könnte man heute den Gegnern der Frauenrechte erwidern! Eben erscheint eine Statistik, welche den Kontingent der weiblichen Staatsbeamten in Ziffern darstellt und der uns überschauen läßt, wie siegreich die Frau in die Behörden eindrang. In erster Linie erfahren wir, daß die Armee der Beamtinnen heute die Zahl von 120 000 erreicht. In runden Ziffern verteilen sich diese ungefähr folgendermaßen: 73 000 im Schuldienste, 21 000 Post, Telegraph, Telephon, 18 000 in der staatlichen Industrie (Tabak, Zündhölzer usw.), 10 000 bis 20 000 in anderen Berufszweigen. Diese anderen Berufszweige enthalten die Ziffern derer, die einen speziell weiblichen Beruf ausüben, so zum Beispiel 113 Frauen, die in den Zollämtern der Grenzstationen die Leibesdurchsuchung der weiblichen Reisenden vorzunehmen haben. Im Ressort des Kriegsministeriums gibt es 685 Beamtinnen, von denen 15 zur Verpackung der Kaffeetabletten und 670 zur Pulverfabrikation verwendet werden. Der Staat hat ferner vier weibliche Professoren für Spitzenkunde und deren Fabrikation angestellt. Selbst im Rechnungsdienste gibt es heute Vertreter des schönen Geschlechtes, so gegen 13 in den Kanzleien der Staatsschuldenkasse.

Wie man aber oben bemerken konnte, ist es besonders das Unterrichtsministerium, das die meisten Frauen in seinen Diensten zählt. Von den 73 000 Mitgliedern des Personals gehören 46 dem Hochschulunterrichte an, unter ihnen Madame Curie, erste Lehrkanzel für allgemeine Physik an der Pariser Universität und Mademoiselle Barbier, stellvertretende Professorin für Pharmazie und Heilkunde an der medizinischen Fakultät von Grenoble; das geographische Institut in Paris hat drei weibliche Assistenten und eine Präparatorin. Das Konservatorium besitzt 10 weibliche Professoren. Die staatlichen Musikschulen der Departements zählen 49 Frauen unter ihren Angestellten. Die 18,602 Damen der Postverwaltung verteilen sich auf 5342 Postmeisterinnen, 72 Inhaberinnen von Telephonzellen, 693 Briefträgerinnen. Die Staatsbahnen beschäftigen 6000 Frauen. Das Ministerium des Aeußern hat unter seiner Leitung 23 Lehrerinnen, die ihren Beruf in Spanien, Marokko, Aegypten und in der Türkei ausüben. Der Lokaldienst der Kolonien beschäftigt 111 Damen. Die Häuser der Ehrenlegion verwenden 114 Lehrerinnen, 30 Probekandidatinnen und 116 Frauen im Dienstpersonal. Die Behörden des Ministeriums des Innern besitzen 3 Generalinspektorinnen. Die Strafanstalten beschäftigen nicht weniger als 570 Personen mit dem Titel „Aufseherinnen".

Schließen wir hier die Aufzählung, die genügt, um zu zeigen, daß die Staatsgewalt den Frauen vielseitige Geschäfte anvertraut. Außer einigen seltenen Ausnahmen sind die Stellen noch subaltern und niederer Ordnung. Von Jahr zu Jahr aber nimmt die Zahl der Frauen zu, welche zu leitenden Stellen gelangen, zumal im Unterrichtsministerium.

---

# Die Brennessel

Die Brennessel soll wieder zu Ehren gezogen werden. Das so verachtete Kraut galt zwar schon längst als heilkräftig, sowohl Blätter und junge Stengel, als auch die Wurzeln bei Verschleimungen und Rheumatismus; ferner wird ein vorzügliches Haarwasser daraus bereitet. Mit Petersilie vermischt, liefern junge Nesseln ein gutes Nahrungs- und Gesundheitsmittel für die Menschen. Junge Stengel und Blätter geben gedörrt ein milchreiches Viehfutter. Der Besitzer eines größeren Gutes mäht von Zeit zu Zeit in der Nähe der Stallungen Nesseln ab und läßt sie auf der Stelle liegen. Wenn sie dürr geworden sind werden sie von dem Vieh, das dort vorbei zur Tränke geht, gerne gefressen und der Eigentümer konstatiert, daß die Kühe während der Zeit, da sie dürre Nesseln fressen, merklich mehr Milch geben.

Altbekannt ist der Gebrauch der Nesselfasern zu Gespinnsten, doch war die Verwendung zu diesem Zwecke verhältnismäßig selten. In unsere Familie kommen hin und wieder Detailreisende, die als besondere Gesundheitswäsche Trikothemden aus Nesselgarn anbieten; aber nachträglich stellt sich die Ware meistens als Baumwollfabrikat dar. Jetzt kommt aus Deutschland die Kunde, daß es gelungen ist, durch besondere Behandlung die Nesselfasern so zuzubereiten, daß sich die Garne durch große Haltbarkeit und Festigkeit auszeichnen, so daß dieselben für Tuch- und Trikotgewebe große Bedeutung gewinnen. In Dresden waren von der Chemnitzer Aktienspinnerei Nesselprodukte ausgestellt, die Aufsehen erregten. Seither hat sich in Kiel eine größere Aktiengesellschaft gebildet, um mit bedeutenden Mitteln diese neue Textilindustrie zu betreiben. Da der Anbau in unsern Gegenden sehr leicht und lohnend ist und Fehljahre eigentlich nicht vorkommen, auch jährlich zwei bis drei Ernten möglich sind, sollen nun in Deutschland größere Versuche angestellt werden mit der Anpflanzung. Es ist vorgesehen, außer der Verwendung der Fasern zu Gespinnsten, die Stengel zu Kunstseide und die Abfälle zu Haarwasser auszunützen. Man wird somit bald mehr von den neuen Erzeugnissen hören. Es wäre zu begrüßen, wenn durch dieses Vorgehen unsere Industrie von den Produktionsländern der Baumwolle unabhängiger würde, indem das Nesselgarn als Rivale der fremden Produkte Anerkennung und Verwendung findet.

# Sprechsaal

## Fragen

**Frage 95:** Wir haben einen Knaben von sechs Jahren, der diesen Frühling zur Schule sollte. Derselbe kann nicht deutlich sprechen, d. h. er spricht einzelne Buchstaben undeutlich. Daneben ist er aber intelligent und nicht etwa schwerhörig. Seine Redeweise hat er von seinem älteren Bruder gelernt, der durch jahrelanges Kranksein so nervös geworden ist, daß er keine Schule besuchen konnte. Die zwei sind immer zusammen gewesen; der ältere hat den kleinen sehr lieb. Er hat ihn gehegt und nach seinen Kräften zu ihm Sorge getragen, so daß man sie nicht trennen mochte. Wir glaubten immer, der Kleine werde schon noch deutlicher sprechen lernen. Welche erfahrene Mutter gibt guten Rat? Oder wer nennt mir Adressen von Sprachinstituten, wenn möglich im Kanton Bern?

Eine bekümmerte Mutter.

**Frage 96:** Was ist für denkende Menschen daraus für eine Lehre zu ziehen, daß kleine Mädchen, nach ihrem künftigen Beruf gefragt, immer erklären, sie wollen eine Frau oder Mutter werden. Knaben, nach ihrem künftigen Beruf gefragt, werden niemals sagen, sie wollen ein Ehemann oder ein Vater werden, sondern sie bezeichnen einen bestimmten Beruf — und wenn es der peitschenknallende Fuhrmann oder der tollkühne Lutschiffer wäre, dessen Schicksal beim ersten Aufstieg schon besiegelt ist. Viele Menschen, hauptsächlich Frauen, sind so schnell fertig mit ihrem Urteil über eine neue Erscheinung. Ich muß darüber tief und lang nachdenken und muß alles mögliche zur Betrachtung heranziehen, um doch ja ein richtiges Bild von der zu beurteilenden Sache zu bekommen. Ich bringe es nicht fertig, das, was andere — und wären es ganz bedeutende Menschen — sagen und behaupten, blindlings als Wahrheit anzunehmen. Ich muß untersuchen, vergleichen, abwägen und komme dadurch lange zu keinem Abschluß. Bevor dies aber geschehen ist, kann ich nicht von einer Sache reden. Zu meiner Schande muß ich auch gestehen, daß es Dinge gibt, mit denen ich innerlich gar nicht fertig werden kann trotz allem Studieren. Unter diese Dinge gehört die Frauenfrage und damit verbunden, die Frage der Erziehung. Ich lese, was ich über die Sache nur bekommen kann, aber nichts vermag mich ganz zu befriedigen. Wie geht es andern in dieser Beziehung?

Leserin in Z.

**Frage 97:** Bei uns herrscht große Meinungsverschiedenheit wegen der gegenwärtig lebhaft erörterten Streitfrage wegen dem Züchtigungsrecht der Lehrer in der Schule. Mein Mann ist Lehrer in einem Außenquartier der Stadt, wo er es mit einem Teil von Schülern zu tun hat, die keine Autorität anerkennen, welche die Schule nur gezwungen besuchen, welche die Schulordnung mißachten, den Unterricht stören und einen schlimmen Einfluß auf die Klasse ausüben. Für das rohe Betragen dieser schlimmen Elemente macht man die Schule verantwortlich, während sie doch völlig machtlos ist. Wie stellen sich Fernstehende zu der Sache?

Eine Lehrersfrau.

**Frage 98:** Eine junge Leserin der Frauen-Zeitung, die sich sonst mehr gewohnt ist, selbständig zu handeln, anstatt erst den Rat anderer einzuholen, sieht sich doch in dieser Frage durch mehrfaches Kritisieren unsicher geworden und wäre dankbar, aus der geschätzten Leserschaft objektive Urteile zu hören. Ich habe als alleinstehend Logiswechsel vornehmen müssen und ein solches als mir sehr passend gefunden. Ich bin in dem Geschäfte verhältnismäßig sehr bald zu einem Vertrauensposten gelangt, was mir unter meinen vielen Mitangestellten leider viel Neiderinnen schuf. Meine Tante, der ich aus meiner Kinderzeit vielen Dank schulde, legt mir nun, als in allen Dingen etwas pedante Beraterin nahe, daß es nicht angehe, daß ich in einem Hause, wo eine große Herrenpension gehalten werde, mein Zimmer und das Essen nehme. Es werde das seine Unannehmlichkeiten für mich nach sich ziehen und ich sollte das Zimmer nicht beziehen. Die Tante will schon über die bloße Absicht, das in Aussicht genommene Zimmer zu mieten, ungünstig lautende Urteile über mich gehört haben, die vermutlich von neidischen Nebenangestellten herrühren. Man kann sich doch in einer Stadt nicht erst nach jeder Einzelperson erkundigen, bevor man in einem Hause Zimmer nimmt. Mir erscheinen solche Befürchtungen als Kleinlichkeiten. Wie urteilen objektiv betrachtende Leser und Leserinnen?

W. Sch.

**Frage 99:** Wenn unter den freundlichen Leserinnen dieses Blattes eine junge Frau ist, die es versteht, ihren Mann an einigen Abenden in der Woche vergnügt daheim zu behalten, so möge sie doch von der großen Güte sein und dies einer jungen Braut mitteilen, welcher leider alle Gelegenheit fehlte, die Bedürfnisse und Liebhabereien der Männer kennen zu lernen. Zuerst von der Mutter und dann von der Großmutter als einziges Kind und einzige Enkelin erzogen und sozusagen ohne Freundin aufgewachsen, geht mir jetzt alle und jede Erfahrung ab, und es überfällt mich oft eine peinigende Angst, ob ich meiner Aufgabe wohl werde genügen können. Für freundliche Mitteilungen dankt zum Voraus bestens.

Eine junge Leserin.

**Frage 100:** Kann man es einer jungen Tochter übelnehmen, wenn sie bei der Wahl einer Stelle sich genau überlegt, ob die zu übernehmende Aufgabe mit dem Maß derjenigen Kraft im richtigen Verhältnisse steht, die sie nach ärztlichem Gutachten verbrauchen darf, ohne den Organismus zu schädigen. Ich war bis jetzt Haushälterin bei einem alten und teilweise pflegebedürftigen Herrn, der mir volle Freiheit ließ im Gange des Haushaltes. Nun ist meine alte liebe Prinzipalität gestorben und es kommen zwei Söhne und eine Tochter heim und die rechnen darauf, daß ich an meiner Stelle bleibe. Ich habe aber die feste Überzeugung für mich, daß ich diesen neu sich ergebenden Verhältnissen nicht gewachsen wäre. Junge Herren und junge Damen haben ganz andere Lebensbedürfnisse und Lebensgewohnheiten, als ein pflegebedürftiger alter Herr, der sein Leben in Regelmäßigkeit und Ruhe noch behaglich genießen will. Bis jetzt hatte ich bis spätestens um 8½ Uhr immer Feierabend und konnte mich ruhig zu Bette legen und am Morgen war ich dann frühzeitig auf, um die Wohnungsreinigung zu besorgen und die Zimmer behaglich zu erwärmen, ehe der alte Herr aufstand. Unter den neuen Verhältnissen gäbe es späten Feierabend und viel Umtrieb und Unregelmäßigkeit im Haushalt, dann die größere Kocherei und die größere Hauswäsche — nein, ich fühle ganz genau, daß ich dieser veränderten und vermehrten Arbeit nicht gewachsen wäre. Wäre es unter diesen Verhältnissen nicht unverantwortlich, mich zu verdingen? Ich passe am besten für ein altes Ehepaar oder für einen alleinstehenden Herrn oder Dame. Und welch ein peinvolles Resultat ergibt sich aus der Wirksamkeit einer schonungsbedürftigen oder untüchtigen Haushälterin. Wie soll ich mich in diesem Fall verhalten, um meine Pflichten allseitig zu erfüllen?

Leserin in L.

**Frage 101:** Was halten Wohldenkende und Erfahrene von nachstehender Sache? Ich bin seit einer Reihe von Jahren verheiratet und bin die glückliche Mutter von zwei lieben, gesunden Kindern. Mein Mann ist ein sehr tüchtiger Kopf und ein sehr fleißiger Arbeiter. Er ist auch sehr häuslich gesinnt und seine Erholungsstunden verlebt er im häuslichen Kreis bei Frau und Kindern, die er mit allem umgibt, was das Leben angenehm machen kann. Mein Mann ist hervorragender Musiker von Beruf. Zum vollen Verständnis der Sachlage muß ich sagen, daß ich meinen Mann im Ausland kennen und lieben gelernt habe. Er hatte mir in einer vertraulichen Stunde erklärt, daß er infolge von einer unseligen Veranlagung nicht daran denken dürfe, ein liebes Mädchen zur Ehe zu begehren. Ich verlangte Näheres zu wissen und erfuhr, daß ihn, der sozusagen keine geistigen Getränke zu sich nahm, zwei bis dreimal des Jahres ein Zustand überfalle, der ihn wehrlos dem Alkohol überliefere. Er fühle dann ein solches Unbehagen und eine solche Reizbarkeit, daß er durch das Trinken sich zu betäuben suche. Ärztliche Behandlung sei nutzlos. Ein Freund, tüchtiger Nervenarzt, habe ihm zwar erklärt, daß durch die Verbindung mit einem edlen, geistvollen Mädchen eine Besserung nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich wäre. Dieser Weg der Rettung sei aber für ihn ausgeschlossen, weil er keinem geliebten Wesen ein solches Opfer aufbürden könnte. Er müsse sich mit der Freundschaft begnügen und sein Verhängnis tragen. Mich dauerte der Mann unsäglich und ich liebte ihn, und nach einer ernsten Aussprache mit dem Arzt, trug ich selber dem Bedauernswerten meine Hand an. Er wies mich aber leidenschaftlich zurück, weil er eine solche Verantwortung nicht zu tragen vermöchte. Ich dagegen ließ ihm keine Ruhe und so kam schließlich die Verbindung zu Stande. Es war ein reines und hohes Glück das wir genossen. Nach ärztlicher Anordnung mußte mein Mann einigemale im Jahre kurze Ferien machen und sich in einem Sanatorium einer Kur unterziehen. So gingen drei Jahre glücklich dahin, ohne daß der gefürchtete Zustand zum Ausbruch gekommen wäre. Dann verlor mein Mann seinen treuen ärztlichen Berater und Freund infolge eines Unglücksfalls. Mein Mann war darüber untröstlich und verfiel fast in Trübsinn. Nach und nach wurde er ruhelos, bis ein Ausbruch seines Leidens erfolgte, der mich fast aller Fassung beraubte. Der Zustand dauerte achte Tage; er lief weg von daheim und trieb sich irgendwo herum. Ich fürchtete, er sei irrsinnig und dachte daran, ihn suchen zu lassen, doch wußte ich mir gar nicht zu helfen. Als er dann endlich heim kam, war er körperlich und geistig vollständig entkräftte, doch erholte er sich rasch wieder und es war, als ob ihm nichts geschehen sei. Er war wieder der zärtlichste und liebevollste Gatte und Vater und suchte mit zartester Aufmerksamkeit mich das Schrecklichste vergessen zu machen. Mein Herz zerbrach fast vor Erbarmen. Ich zeigte ihm aber nicht wie ich litt, sondern ich richtete ihn auf, so daß er wieder heiter sein konnte. Leider blieb dieser erste Anfall nicht der einzige und die Gesundheit meines armen Mannes begann unter diesen öfteren Exzessen ernstlich zu leiden und auch im Ökonomischen machten sich die Folgen empfindlich fühlbar. Zu meinen Angehörigen daheim hatte ich mich niemals über meine Verhältnisse geäußert; sie wußten nur, daß ich mich gut verheiratet habe und glücklich sei. Als ich die Gewißheit hatte, daß ich keine Hoffnung auf Besserung hegen durfte, bat ich meine Mutter, sie möchte meine zwei Kinder bei sich aufnehmen, daß sie meine heimatlichen Schulen besuchen können. Mein leidender Mann bedürfe viel Pflege und die Kinder sollten doch unter dem Einfluß von Fröhlichkeit und Sonne aufwachsen. Die Mutter jubelte über meine Bitte, denn nun kam der Kinderfreundin wieder Leben ins Haus. Mir wurde es schwer, die Kinder von mir zu lassen, aber ich wollte ihr Leben nicht belastet sehen mit all dem Traurigen, das noch folgen würde. Bis jetzt hatte ich sie vor jedem Einblick noch behüten können. Auf Mutters Veranlassung besuchte uns ein ins Land kommender Bekannter von daheim. Er brachte Grüße und Mutter wünschte, daß wir ihm zur Erhaltung einer passenden Stellung an die Hand gehen könnten. Das Letztere konnte geschehen; aber der junge Mann, der auch Musiker war, wurde von Anderen in Kenntnis gesetzt, wie es um uns stand. Meiner Mutter wurde geschrieben, daß mein Mann unheilbar dem Trinkerelend verfallen sei und daß nur seine eminenten fachlichen Leistungen ihn an seiner Stelle halten können. Meine Mutter schrieb mir wie von Sinnen, daß ich ihr Vertrauen so mißbraucht habe. Ich müsse mich unverzüglich von meinem Mann scheiden lassen und heimkommen; für eine gute Versorgung meines Mannes werde sie die nötigen Schritte tun. Ich schrieb ihr, daß das unter keinen Umständen geschehen könne. Mein Mann bedürfe meiner und es sei mir Pflicht und Herzenssache, bei ihm auszuharren. Daraufhin tat meine Mutter durch einen Bevollmächtigten mir zu wissen, daß sie keine Hand rühren werde für mich, wenn ich ganz ins Elend komme und daß sie auch dafür sorgen werde, daß die Kinder des Trunkenboldes, der seine traurigen Eigenschaften jedenfalls seinen Nachkommen vererbt habe, unter amtliche Vormundschaft kommen. Wo liegt nun meine größte Pflicht: Bei meinem kranken Mann, bei meiner so tief bekümmerten Mutter oder bei meinen bedauernswerten, unschuldigen Kindern? Um gütige Antworten bittet

Eine Rat- und Trostbedürftige.

**Frage 102:** Ist es nicht eine Beleidigung und ein Unrecht an einem jungen Mädchen zugleich, wenn eine Mutter dem Bewerber um die Hand ihrer jüngsten Tochter die Antwort gibt, daß die jüngere das Haus nicht verlassen dürfe, ehe die ältere Schwester ihr vorangegangen sei? Ich fühle mich in meiner Schwester gekränkt; es dünkt mich so unzart, sie ist wie auf den Markt geworfen. Und für mich selber tut es mir auch leid, einem Vorurteil zuliebe, das an ganz alte Zeiten erinnert, zwei treue Liebesleute im Bann zu halten, die bedingungslos glücklich sein könnten. Um freundliche Meinungsäußerungen bittet

Eine gekränkte Tochter.

**Frage 103:** Wie ist die Meinung reell denkender Leser über meine Frage? Es hat sich ein Herr, der jahrelang im Auslande war und mit einem Gefühl von Heimweh Urlaub nahm, um die Vorzüge der Heimat wieder einmal zu genießen, in dieser Zeit um meine Gunst beworben. Ich habe gar nichts gegen den Mann einzuwenden, wenn ich mich so prosaisch ausdrücken will, aber ich bin eine ernste Natur, die den Dingen auf den Grund zu gehen pflegt, und seine eigene Person nicht beschönigt. Auf dieser Grundlage des Denkens muß ich daran denken, daß des Mannes Denken auch in seinem Werben auf einen etwas weichern Ton gestimmt sein könnte in dieser Zeit seiner Ferien in der Heimat, wo man die häusliche Einfachheit mehr in den Vordergrund rückt, als interessanten Putz und großes Auftreten, das die fremden Städte bieten. Ich fürchtete, der Herr könnte in dieser Stimmung etwas unternehmen, was er vielleicht später bereuen möchte und so

suchte ich einem entscheidenden Worte für die Zukunft auszuweichen, bis das eine Jahr, das er geschäftlich noch auf Reisen zubringen muß, verstrichen sein werde, in welcher Zeit der Mann wieder andere Menschenbilder sehen und sich vielleicht dankbar zeigen werde, wenn ich ihn meinerseits nicht gebunden habe. Verwandte, Bekannte und Freundschaften engerer und fernerer Art weisen mir merkwürdigerweise keine Seele auf, die mein Handeln gut hieße. Das heißt, man nennt mich lachend die edeldenkende, lebensunkluge Altjungfernkandidatin. Mein Herz sagt mir, wenn zwei Menschen zusammenpassen und dies voneinander fühlen, dann trennt sie auch kein Jahr der fremden Welt. Und wo nur Klugheit bindet, finde eine Ehe auch bei besten Verhältnissen kein wahres Glück. Ich kann den weisen Ratschlägen meiner Befreundeten kein williges Ohr schenken, da mir ihre Denkweise so berechnet, so eigennützig erscheint. Wie urteilen nun die Leser, oder kann man sich in solchen Fällen überhaupt beraten lassen, oder wie ich meine, nur dem Zug seines Herzens folgen?

Treue Leserin in A.

**Frage 104:** Wie helfen sich andere Mütter durch ihre Schwierigkeiten in der Familie hindurch? Ich hatte schon zu meiner Kindheit große Zuneigung zur Musik, konnte mich aber später als verheiratet ihr nicht mehr widmen. Daher freute ich mich sehr in meinem Buben und dem Mädchen dieselbe Freude zur Musik und ein gutes Geschick zu entdecken. Nun wußte ich wohl, daß mein Mann meine große Freude an die Musik nie von Herzen teilte, daß ihm aber das Ausüben der Kinder geradezu lästig wurde, hätte ich mir nicht träumen lassen. Ich sehe mich gezwungen, die Übungsstunden der Kinder außer das Haus zu verlegen. Sehr weh tut es mir, auf die gemütlichen Stunden köstlicher Unterhaltung mit den Kindern verzichten zu müssen. Kamen andere Leser schon in ähnliche Lage und wie haben sie sich geholfen? U. M.

## Antworten

**Auf Frage 25:** Ich habe mit dieser unglücklichen Frau aufrichtiges Erbarmen. Vorab ist zu erklären, daß die Frau nur solche Ansprüche erheben darf, wenn der Mann mitten in Rosen, Blumen und Lilien gebettet ist und alle ökonomischen Bedenken bis in alle Ewigkeit überwunden sind. Steht aber der Mann mitten in des Lebens sauerem bittern Existenzkampf, so liegen die Dinge wieder anders. Die Frau muß unterscheiden, begrenzen, und das Bittere mitertragen helfen ohne Scheu. Von dem Manne darf sie immerhin wahre christliche Gattenliebe und Behandlung fordern. Wo liegen nun aber die Ursachen dieser Gereiztheit? Sind sie wohl etwa im Betragen der Frau zu suchen? Ist das Letztere der Fall, so darf die gute liebe Frau, die sich wie man fast zwischen den Zeilen lesen muß, als glockenrein und engelshold ohne Fehler der Welt zeigt, nicht das eine sagen und das andere verschweigen. Sie muß auch sagen, was ihrer Meinung nach den Mann vielleicht leicht reizbar machen kann. Sie, die Frau muß auch hier freundliche Meinungsäußerungen und Trost suchen, wie sie sich benehmen, wie sie handeln soll, um die Gereiztheit ihres Mannes zu beseitigen oder doch möglichst zu verringern. Die Frau muß den Mann kennen, sie muß ihm, wenn sie ihn schon 1000 und aber 1000 mal erprobt hat, trauen und nicht mißtrauen. Die Frau muß wissen, wo der Schuh ihren Gatten drückt; sie muß auch im Stande sein, das Wesen des Mannes zu erforschen, und ihm in die Seele und ins Herz zu schauen. Die Frau muß dem Manne im schweren Lebenskampf das Los erleichtern helfen, sonst ist sie keine rechte Frau! A.

**Auf Frage 44:** Unstreitig das beste Mittel bei Keuchhusten ist Puigodin, welches von der Puigodingesellschaft Charlottenburg, hergestellt wird und auch schon in vielen Apotheken der Schweiz erhältlich ist. Das Generaldepot besitzt die St. Fridolin-Apotheke in Näfels (Kt. Glarus) und würde ich Ihnen raten, sich von dort auch einen Prospekt kommen zu lassen. Ich selbst wandte das Mittel bei meinem 1½jährigen Töchterchen an und wünsche Ihnen ebenso guten Erfolg damit, wie ich halte.

Frau Ernst Siedler, Zürich 3.

**Auf Frage 71:** Ihre Frage wirkte in der Einfachheit der Darstellung fast komisch, wenn der Erfahrene sich nicht sagte, daß einer ganz verschiedenen Geschmacksrichtung mit ziemlicher Sicherheit auch viele andere Verschiedenheiten in Lebenshaltung und der Denkweise zu Grunde liegen, was wohl Anlaß zu reiferer Ueberlegung gibt. Wenn sich scheinbar die nichtigsten Ungleichheiten zu schroff gegenüberstehen, ttnn dadurch das große Gefüge einer lebenslänglichen Vereinigung ins Wanken geraten. Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

L. K. in F.

**Auf Frage 72:** Ohne bestimmend auf Sie einwirken zu wollen, möchte auch ich Ihnen nur empfehlen, sich nach und nach der verweichlichenden Halswärmer zu entwöhnen. Wenn diese Hüllen dem Halse notwendig wären, müßten ja alle diejenigen an Halserkältungen erkranken, die ohne Pelz und Halstücher durch den Winter gehen. Es sind aber meistens eben diejenigen, die jedes frische Lüftchen ängstlich von sich abhalten, welche sich bei jeder Gelegenheit erkälten. Freilich verstehe man unter Abhärtung nicht heute eingepackt sein und morgen ohne jeglichen Schutz den verwöhnten Hals der kühlen Luft auszusetzen. Wie man sich nach und nach verweichlicht, muß man sich auch Zeit zur Abhärtung geben. Ich habe meinem Halse in der Zeit der Entwöhnung bei nur mehr leichten Hüllen fleißig Abwaschungen mit kaltem Wasser zukommen lassen und nach verhältnismäßig kurzer Zeit war eine solche Erzeugung von Eigenwärme durch die Waschung an Stelle jeglicher Bekleidung getreten und seither fristet mein Pelz im Schranke ein vereinsamtes Dasein, mein Hals aber erfreut sich ständigen Wohlbefindens. Bei mildem Wetter mit richtiger Abhärtung begonnen, dürfen Sie dies gewiß ganz ohne Sorge wagen. Leserin U. P.

**Auf Frage 73:** Wenn auch selbst sehr sportfreundlich, pflichte ich Ihrer Ansicht vollkommen bei. Kleine Kinder, die noch nicht einen Schlitten selbst regierend, sich reichlich bewegen, werden unbedingt frieren, wenn sie doch zum Schlitteln mitgenommen werden und zudem laufen sie, bei den Großen plaziert, die Gefahr, bei unliebsamen Zusammenstößen auch mitmachen zu müssen. Man sollte glauben, eine einzige Erkältung würde sorglichen Eltern genügen, das Kind keiner weiteren Gefahr auszusetzen. Wenn die Pflegerin vielleicht einmal selbst erkältet und außer Stande ist, ihre gewohnten Pflichten zu tun und die Eltern Versäumtes selbst gut machen müssen, wird vielleicht ein andermal mehr Vorsicht für die Kleinen angewendet. F. P.

**Auf Frage 77:** Es wurde schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß es auch nach erfolgtem Inkrafttreten des Schweiz. Zivilgesetzbuches geboten sei, in allen Rechtsfragen beizufügen, in welchem Kanton der Fragesteller domiziliert ist. In prozessualen Angelegenheiten bleiben von vornherein die kantonalen Zivilprozeßgesetze in Kraft, und auch in materiell-rechtlichen Fragen macht das Z. G. B. häufig Vorbehalte zugunsten kantonalen Rechtes. — Dazu kommt, daß es der Fragestellerin sehr oft mehr darum zu tun ist, zu erfahren, wie sie in einer Rechtsangelegenheit vorzugehen hat, in dem die materielle Rechtsfrage auch für den Laien ziemlich einfach liegt. — Ihre Frage läßt sich aus Ihren spärlichen Angaben heraus nicht beantworten. Wesentlich ist die Ursache Ihrer Bevormundung. Waren sie beim Ableben Ihres Vaters noch minderjährig, und sind Sie darum bevormundet worden, so können Sie bei erlangter Volljährigkeit, um Entlassung aus der Vormundschaft nachsuchen. Volljährigkeit und geistige Gesundheit würden jedoch keine Entlassung aus der Vormundschaft bewirken können, wenn irgend ein X. X. wegen Verschwendung, Trunksucht oder lasterhaftem Lebenswandel bevormundet war. Jura.

**Auf Frage 78:** Sie sorgen sich da um etwas, das Sie, so wie es nun einmal ist, kaum ändern werden. Ihr Hinweis, daß die Kinder sich nicht mehr in jener Weise anhängen, wie Sie sie dazu erzogen hätten, sagt dem Erzieher und Denker ziemlich viel. Man kann wohl Kinder so erziehen, daß sich im Zusammenleben ein unzerreißbares Band um die Geschwister, um die Familie schließt, das weder durch Sonderinteressen, noch durch Freunde gelockert wird. Es ist dies wohl eine Folge der Erziehung zum Edlen und Guten, das nirgends so wie in der Familie fußt und auch in seiner Vollendung in der Familie gipfelt. Solche Resultate erzieherischen Wirkens sind aber nicht zu verwechseln mit dem stolzen Verlangen, die erwachsenen Kinder nach einem bestimmten, sich selbst wohlgefälligen Schema vollendet zu sehen. — Wenn Kinder sich im spätern Leben leicht missen oder vergessen können, dann hieße ein Verhältnis auf den frühern Stand zurückführen zu wollen, auf hohlen Grund bauen, denn entweder vermochten Sie in diesen Kindern jene Gefühle, die für's Leben vorhalten, nicht zu wecken oder ihre Charaktere sind so verschieden, daß eine nach und nach erfolgte Trennung eine natürliche Sache ist, worüber sich zu grämen gar keinen Zweck hätte. Sie können an Stelle nutzlosen Kümmerns Großes tun, wenn Sie Ihren Kindern, die da mit ihren verschiedenen Interessen bei der Mutter aus- und einfliegen, ein liebewarmes Mutterheim bewahren, wo des einen Freund Ihnen so wert ist, wie des andern Kamerad, wo jedes der Entflogenen sich in erster und letzter Linie im Mutterheim verstanden fühlt. In Verehrung und Dankbarkeit zur Mutter festigt sich auch am ehesten das Band, das sich im Auseinanderwachsen der Eigenheit der Kinder gelockert. — Lassen Sie die bedrückende Betrachtung künftig weg und mühen Sie sich, den Verhältnissen die gute Seite abzugewinnen. Dabei stoßen Sie vielleicht auf Dinge, die Sie früher ohne Wollen versäumten und gewinnen vielleicht auch noch manches, was Sie früher verloren glaubten.

Leser K. Sch.

**Auf Frage 81:** Sie sind vermutlich nicht verheiratet, sonst wüßten Sie aus Erfahrung, daß auch die Ehe, wie der Brautstand aus vielen wertvollen, süßen Geheimnissen geschmiedet ist, an denen plötzliches Rütteln fast frevelhaft ist, zum mindesten unangenehm empfunden wird. Entweder hat Ihre Frau Schwester in natürlicher, echt fraulicher Weise sich ohne geklissentliches, bewußtes Wollen, die von Ihnen bewunderten Rechte erworben, oder sie hat in Frauenklugheit erkannt, daß Männer eher dreimal geben, als einmal von sich fordern lassen. Ob nicht derartige Empfindungen das veränderte Benehmen des Schwagers bedingten? Ich sah in meinem Bekanntenkreise ähnliche schöne Verhältnisse zu Wasser werden, weil Frauen in Schwatzhaftigkeit und Mangel an Feingefühl dem Gatten gegenüber dessen Vorzüge und Leistungen an persönlichen Diensten an die große Glocke hängten. Betrachten Sie die Frage einmal aus diesem Gesichtspunkte. Vielleicht finden Sie doch mehr Logik vor als ehedem. L. M. Z.

**Auf Frage 81:** Die Ehe Ihrer Schwester war eben wie sie sein soll, bevor Sie mit Ihrem nicht ganz zarten Dreinreden ein wenig Blütenstaub abstreiften. Es wird hoffentlich auch jetzt noch manches anschmiegende Frauchen geben, das ihrem Mann dankbar ist, wenn er sie würdigt, ihre Meinung zu hören über Fragen, die auch heute noch nicht in ihr Gebiet gehören. Das neue Eherecht wurde geschaffen für Frauen, die in Gefahr kommen könnten, unterdrückt zu werden. Eine kluge Frau wird, wenn sie von ihrem Mann alles hat, was sie wünscht, ihm nicht sagen, du gibst mir ja nichts, als was du von rechtswegen schuldig bist. So wenig bis jetzt eine rechthaberische Frau einem edelfühlenden Mann glücklich sein konnte, so wenig wird jetzt ein solcher Mann glücklich sein mit einer Frau, die ihm nach der vollzogenen Ehe sagt: ich habe das Eherecht gelesen und werde mich zu wehren wissen, wenn du dir etwa Übergriffe wolltest zu Schulden kommen lassen. Ich meinesteils fürchte sehr, das neue Eherecht werde im Verlauf der Allgemeinheit mehr schaden als nützen, indem gerade die ritterlichen Jünglinge sich scheuen werden, eine Ehe einzugehen, wenn sie fürchten müssen, die Liebe beruhe nicht ausschließlich auf dem Vertrauen zu ihrem edlen Sinn. Andere hat es dann genug, die mit glatten Worten auch das neue Eherecht zu umgehen wissen. — Sie werden nun sagen, in Ihrer Frage stehe nichts vom neuen Eherecht. In den Ohren Ihres Schwagers wird aber in letzter Zeit so viel davon gesurrt haben, daß er fürchten mußte, Sie könnten ihm seine Frau damit scheu machen. — Doch zum Kernpunkt Ihrer Frage: Für den rechten Mannessinn gibt es nichts anziehenderes, als den Besitz einer klugen Frau, mit der er über Fragen, die ihn auch außerhalb der Häuslichkeit beschäftigen, sprechen kann. Er ruht sich dabei aus und die Frau kann auf seine Entschließungen einen großen Einfluß haben, wenn sie z. B. sagt: Gelt, lieber Mann, so und so würde es nicht wohl gehen? Sagt sie aber: das solltest du doch ganz selbstverständlich so und so machen! so ist es schon gefehlt. — Das ist das ganze Geheimnis. Schon in der Heiligen Schrift steht ja geschrieben: Du sollst deinem Manne untertan sein. Wird dies Wort von den Frauen mißachtet, so gibt es nach und weniger Männer mit ritterlichem Sinn und dafür mehr Frauen mit Haar auf den Zähnen. Es wird dies nicht schön sein! P. D. in W.

Fortsetzung der Sprechsaal-Antworten siehe Seite 35

## Abgerissene Gedanken

Wenn der Maler ein Bild malt, das er für den bescheidensten Preis verkaufen möchte, so schreibt er seinen Namen auf dasselbe, damit jedermann weiß, daß es eine Originalarbeit und keine Kopie ist, wodurch es wesentlich an Wert gewinnt. Wenn der Dichter ein Opus schreibt, für das ihm der Verleger Honorar bezahlt, so ist der Autor gern bereit, seinen Namen unter die Arbeit zu setzen, weil er hofft, dadurch bekannt zu werden — wenn aber ein bewährtes Modejournal eine neue Mode bringt, die zumeist in allen europäischen Modezeitungen veröffentlicht wird, frägt kein Mensch darnach, wer die neue Mode gemacht hat, trotzdem die neue Mode die Veranlassung gibt, daß Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen mehr oder weniger reichlichen Erwerb dadurch finden und trotzdem, daß dieselbe einen so kolossalen Umsatz an Geld bedeutet, daß derselbe nur nach Millionen berechnet werden kann.

## Feuilleton

# Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deutsch. Nachdruck verboten.

Die Gesinnungsgenossen Joseph Orcsis bildeten auch ein hübsches Kontingent, und da sich meistens niedrig gesinnte pöbelhafte Leute darunter befanden, lärmten und tobten sie in wilden, wüsten Reden, bis der Oberstuhlrichter erschien und das Wort ergriff, und so mächtig war der Eindruck seiner Persönlichkeit, so gewaltig das Wort seines Mundes, daß sich das wüste Toben legte. Sein Adlerblick überflog die Versammlung und blieb ruhig und fest auf dem Gesicht seines Stiefvaters haften, und so wahr und klar war dieser Blick, so durchdrungen von dem großen schönen Gedanken, der ihn erfüllte, daß sich die boshaften Augen des alten Mannes doch senkten.

In einer einstündigen, klaren Rede bewies der Oberstuhlrichter all die Schäden und Schädigungen des Wuchers, der ärger und verderbender als schleichendes Gift sei. Er zeigte, wie er den halben Teil des Distriktes lahm lege, wie er die untere Klasse, sowie Bauern und Handwerker leiblich und seelisch zugrunde richte, wie er selbst den Mittelstand bedrohe, da ja auch dieser sehr häufig in die Lage käme, Geld auf Prozente aufnehmen zu müssen, und wie die Sicherstellung dieser Klassen, ihre gesunde Grundlage aller übrigen Stände, ja des ganzen Staatsorganismus sei. „Ein Institut, wie wir es hier als Abhilfe ins Leben rufen wollen," schloß er, „ist nicht nur eine Notwendigkeit für die Hauptstadt des Landes oder die Großstädte desselben, sondern auch für jede bedeutende Distriktsstadt, als Schutz gegen Übervorteilungen und vor den Gesetzen, als straflos ausgehende Unredlichkeiten." Es war keiner unter den Versammelten, die Wuchererschar natürlich abgerechnet, der nicht im Innersten ergriffen und überzeugt von der Wahrheit des Gesagten gewesen wäre. Und so war es auch der Advokat Orcsi allein, der als Führer seiner Partei das Wort ergriff und in seiner höhnischen Weise den Oberstuhlrichter entgegentrat.

„Es gibt noch so manches andere im Komitate zu ordnen, von dem der Herr Oberstuhlrichter Ferencz Orcsi keine Ahnung zu haben scheint," sagte er mit seiner trockenen, schneidenden Stimme, die so mißtönend wie seine ganze Erscheinung wirkte. „Er mag bei der Landestafel beantragen, daß der Branntwein höher versteuert und die Liederlichkeit und Arbeitsscheu bestraft werden sollen, dann wird ihm die Mühe erspart bleiben, wohltätige Institute ins Leben zu rufen. Wer fleißig und sparsam ist, kommt selten in die Lage, Geld entlehnen zu müssen und ob ein Trunkenbold hundert oder zweihundert Prozent für den Branntwein, den er trinkt, zahlt, kann wohl jedem Vernünftigen gleichgiltig sein."

„Es wird keinem gleichgiltig sein, bei dem der allgemeine Begriff von Recht und Pflicht und die Liebe zu dem Nebenmenschen nicht ganz erstorben ist," gab der Oberstuhlrichter fest und ruhig zur Antwort.

Und obwohl die Worte dem Alten galten, so war doch sein Blick auf die Versammlung gerichtet, als fände er es unter seiner Würde, dem Gegner zu antworten. „Nicht Liederlichkeit und Trägheit sind immer die Ursache von Armut und Elend, sondern sehr oft die Wirkung derselben. Ich könnte es durch viele Beispiele beweisen, ich will nur eines anführen, das jeder kennt, den Schuster Janek. Es weiß ein jeder besser als ich, was dieser Mann noch vor zehn Jahren war; denn ich war damals nicht hier und kenne die Geschichte nur vom Hörensagen. Er war strebsam und ehrlich, der sich und seine Familie in Ehren erhielt. Da wurde er krank, also arbeitsunfähig, und das fast ein ganzes Jahr. Was tut ein Arbeiter, der Kinder, aber keine Ersparnisse hat, in einem solchen Falle? Er nimmt Geld auf. Das tat auch Janek. Er hatte eine ausgebreitete Kundschaft und wollte zahlen, wenn er wieder arbeiten könnte. Der Retter in der Not borgte auf vier Wochen zu achtzig Prozent. Als die Zeit um war, konnte Janek nicht zahlen, denn er war noch nicht hergestellt, der Retter borgte wieder eine kleine Summe, er schlug aber die Zinsen auf das Kapital und ließ sich einen Wechsel auf die ganze Summe ausstellen, und als auch diese Zeit um war und Janek immer noch nicht zahlen konnte, wurde ein neuer Wechsel gegeben mit der vermehrten Summe der Zinsen, und das immer wieder von neuem, bis Janek genesen, die Schuld aber zu einem Betrage von 600 Gulden gewachsen war, wovon er kaum 150 entlehnt hatte. Jetzt war er verloren, verlorener, als da er hilflos auf dem Krankenbette gelegen. Wo sollte er die für ihn unerschwingliche Summe hernehmen? Von langsamem Abzahlen wollte auf einmal der Gläubiger nichts wissen. Er ließ ihn pfänden, die Einrichtung, die Kleider verkaufen, er nahm jedes Stück Arbeit in Beschlag und sog ihm so jeden frischen Mut, jede Kraft des Schaffens aus dem Herzen.

„Was nützte dem Unglücklichen die Arbeit und die Mühe mehr? Seinem Weibe, seinen Kindern kam es doch nicht mehr zu gute, die hungerten und darbten. Um sein Elend zu vergessen, ergab er sich dem Trunke und sank immer tiefer bis zur äußersten Grenze. Weib und Kind verkamen im Elend. Ihr wißt, es ist nicht der einzige Fall, nach Hunderten zählt die Zahl der verkommenen Existenzen in den Komitaten, die der Wucher zu Grunde gerichtet hat."

Zustimmung von allen Seiten scholl ihm entgegen, und jeder war bereit, nach seinen Kräften das Unternehmen zu fördern.

„Ich will noch weiter gehen," fuhr der Oberstuhlrichter erregt fort, „und Ihnen, meine Herren, die Wahrheit des Gesagten an dem Bauernstande beweisen. Denken Sie sich einen Bauern, der Mißernte gehabt hat und seine Steuern nicht bezahlen kann. Anstatt eine Kuh oder ein Kalb zu verkaufen, was doch viel näher liegt, greift er im Unverstande zu seinem gewöhnlichen Mittel, er geht zu einem gefälligen Manne und borgt das Geld. An die Rückzahlung des Kapitals kann er im ersten Jahre nicht denken, da ihm die Zinsen genug zu schaffen geben. Die nächste Ernte braucht aber nur wieder eine Mißernte zu sein oder das Getreide im Preise zu fallen und er ist ein ruinierter Mann. Zinsen auf Zinsen wachsen, wie Pilze sich an Pilze ansetzen, und Exekutionen folgen auf Exekutionen, bis der Bauer von Haus und Hof vertrieben ist. Blicken Sie nach den Dörfern, wie viele Bauern Sie finden, die nur die Pächter auf ihren Höfen sind. Denken Sie sich jetzt ein öffentliches Institut,


**Seethaler Konfitüren**

**sind hochfein und doch billig!**

**Es kostet der 5 Pfund-Eimer**

**2½ kg in Läden** 160

| | |
|---|---|
| **Zwetschgen** . . . | Fr. **3.10** |
| **Erdbeeren** / **Himbeeren** / **Aprikosen** . . . | Fr. **4.20** |
| **Kirschen,** schwarze | Fr. **4.—** |
| **Brombeeren** / **Hagebutten** . . | Fr. **3.50** |
| **Heidelbeeren** / **Johannisbeeren** / **Trauben** / **Orangen** / **Quitten** | Fr. **3.10** |
| **Vierfrucht** . . . . | Fr. **2.80** |

**Aluminium-Kochtöpfe**
von 5 ℓ 70 Cts. teurer

Verlangen Sie in allen Lebensmittelgeschäften ausdrücklich **Seethaler** Konfitüren um sicher zu sein, das Feinste zu erhalten und weisen Sie minderwertige Marken zurück

**Konservenfabrik**
**Seethal A.-G.**
in **Seon** (Aargau)

*In ein Privathaus wird auf 1. Mai eine tüchtige, selbständige* 171
**Köchin**
*gesucht. Auf zuverlässigen Charakter wird besonders gesehen. Hoher Lohn. Anfragen an*
*Frau Ziegler-Sulzer,*
*Alpgütli, Winterthur*

**Neuchâtel (Schweiz)**
**Pension für junge Töchter**
in **nur französisch** sprechender Familie. Komf., neumöbl. Zimmer in stattlichem Gebäude am See. Gute Nahrung, liebev. Pflege. Piano. Elektr. Licht. Zentralheizung. Badezimmer. Prospekt und Referenzen zur Verfügung 147
Mme. & Mr. **Alfr. Perrenoud**
H 2186 N Place Purry 4

**SCHULER'S**
weisse parfümierte
**Bleich-Schmier-Seife**
die billigste Seife!
Paquets à 500 grm. 30 ctm.
Ueberall verlangen!
89

**Pension de Jeunes Filles**
Les Rochettes [88
**Neuveville,** près Neuchâtel.
**Directrices: Mme B. Althaus et Mlle A. Germiquet, Filles Med. Ed. Germiquet, Professeur à l'école Secondaire et à l'école de Commerce.**

Magenkranke, sowie mit Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden behaftete verlangen, so sie gründliche Heilung suchen, die mit bestem Erfolg gekrönten Mittel von **E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, Herisau 5.** [107
Viele Dankschreiben.

**Inserieren** Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen :: :: :: :: ::

das dem ganzen Distrikt gehört, über das der ganze Distrikt wacht, wo jeder bedrängte Familienvater sichere Hilfe zu jeder Zeit finden kann, ein Darlehen zu niederem Zinsfuß und in mäßigen Ratenzahlungen. Werden derartige traurige Beispiele vorkommen? Ein Segen wird eine solche Anstalt für die ganze Umgegend werden, die Grundlage zu ehrlichem Erwerb, zu fleißigem Schaffen."

„Wir sind alle dafür," rief einer der Herren. „Zu einem derartigen Unternehmen gehört aber ein bedeutendes Kapital, wo das herschaffen?"

„Jede Stadt und jedes Dorf im Distrikt hat Vermögen an Wäldern und liegenden Grundstücken; es soll jeder Ort zu diesem Behufe einen Teil davon hergeben, das verzinst oder verkauft werden soll, außerdem beteiligt sich ein jeder vermögende Bürger durch Zeichnungen."

Jetzt erhob sich der Stadthauptmann Istvany. Er war eitel und eingebildet, aber auch ein leichtlebiger Herr, darum leicht für etwas Gutes zu gewinnen. Er hatte sich auf den Rat seines Vetters an der Sache beteiligt, und wie er dachte, unter gewissen Bedingungen; in diesem Augenblicke dachte er weder an das eine noch an das andere; als er in seiner lebhaften munteren Weise rief:

„Wie Ihr seht, meine Herren, hat unser lieber Oberstuhlrichter uns nur eine kleine Mühe des Zeichnens gelassen, alles übrige hat er geregelt. Dieser kleinen Arbeit dürfen wir uns wohl unterwerfen. Gib her den Bogen, mein Freund, Du sollst sehen, daß der Istvany kein Lumpenkerl ist!"

Bogen und Feder wurden ihm gereicht, und mit seiner dicken, fleischigen Hand zeichnete der kleine Mann in der Erregung des Moments eine ziemlich bedeutende Summe. Das Beispiel wirkte zündend, der Bogen ging von Hand zu Hand, Summe reihte sich an Summe; nur an Josef Orcsi und seinen Genossen ging er vorüber, ja, als der Oberstuhlrichter einige Zeit später unter lautem Eljenrufen den Saal verließ, erwartete ihn der Alte auf der Treppe; er hatte sich einige Minuten früher entfernt.

„Ich habe eine große Rechnung mit Dir auszugleichen," sagte er mit vor Zorn funkelnden Augen, „es wird auch für mich der Tag der Vergeltung kommen."

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, ging Orcsi an ihm vorüber.

8.

Ilona hatte Orcsi versprochen, mehr auf seine Wünsche einzugehen, und sie hätte versucht, ihr Wort zu halten, wenigstens für ein paar Wochen wenn — nicht Doktor Nagy im Ort erschienen wäre. War schon seine Persönlichkeit an und für sich geeignet auf eine Frau, wie es Ilona war, zu wirken und ihre Aufmerksamkeit auf eine besondere Art zu fesseln, so war es noch die wichtige Mission, die er ihren Händen anvertraute, die sie in eine Art Taumel versetzte und die ganze Leidenschaftlichkeit und das Feurige ihres Wesens entwickelte.

In den ersten paar Wochen pochte es ja hier und da leise mahnend an ihr Gewissen, wenn sie die veränderte Stimmung ihres Mannes wahrnahm, seinen ernsten, fast düsteren Gesichtsausdruck sah. Sie fühlte, wie weh es ihm tun mußte, daß sie nicht einmal versuchte, das gegebene Versprechen einzulösen. Wie aber oberflächliche selbstische Naturen immer einen Entschuldigungsgrund für sich und ihr Tun finden so hatte auch Ilona einen, um sich zu beruhigen.

„Ich kann mich nicht zwingen," war ihre Entschuldigung, und sie hielt in ihrer Selbstüberschätzung für Offenheit und Ringen nach Freiheit, was im Grunde nur Unvermögen an moralischer Kraft und das Hochhalten des eigenen Ichs über alle anderen Interessen war.

„Ich bin nicht geboren für die kleinen Obliegenheiten des Lebens," war ihre weitere Entschuldigung, „für die kleinlichen Bedürfnisse des Tages zu sorgen, das ist für Ethelka und Mascha und Frauen ihres Schlages gut. Es ist ein Unrecht, daß er mich dazu zwingen will. Wenn ich zwei Jahre lebe, wie er es will, bin ich ein altes, vergessenes Weib; denn er wird den Kreis immer enger ziehen wollen, dann wird aus der Herrscherin bald eine Sklavin. Ist er, der Eisenfeste, nur mir gegenüber schwach und lenksam, so darf ich als kluge Frau um so weniger den Faden lockern und mir die Macht entschlüpfen lassen."

Zwar daß er nicht in allen Dingen nachgibig und von ihr um den Finger zu wickeln war, sollte sie bald, und mehr als ihr lieb war, erfahren.

An einem Abende kurz nach dem Balle bei Istvanys, es war ein solch böses Wetter, daß sich die Wenigsten auf die Straße wagten, beschloß auch Ilona, zu Hause zu bleiben. Sie ließ den Tisch in Orcsis Studierstube decken und nachdem sie ihrem Knaben „gute Nacht" gesagt, der vor Überraschung, einmal von seiner schönen Mama vor dem Schlafengehen einen Kuß zu bekommen, ganz große Augen machte, nahm sie ein Buch zur Hand und setzte sich an den Tisch, ihren Mann erwartend.

Sie fing eben an, darin zu blättern, als der Schritt des Oberstuhlrichters im Vorzimmer erklang.

Es war eine solche Seltenheit, daß Ilona einen Abend zuhause verbrachte, besonders in der letzten Zeit, daß auch Orcsi überrascht war, als er in das Zimer trat.

Sie begrüßte ihn mit dem reizendsten Lächeln nahm ihm die Arbeitsmappe und auch den schweren Pelz ab. „Ich will einmal wieder Dein Hausmütterchen sein," sagte sie mit der heitersten, vergnügtesten Miene und reichte ihm den Mund zum Kusse.

Sie verstand es so meisterhaft, sich in jede Rolle hineinzuleben, daß sie auch die der vorsorglichen Grazie und Anmut gab. Sie war so heiter und liebenswürdig, so voll Geist und Feuer, so voll verführerischer Koketterie und Zärtlichkeit zugleich, daß es jedem schwer gewesen wäre, diesem Zauber zu widerstehen, und Orcsi — Orcsi liebte sie. All die bitteren Empfindungen, die sich seit Wochen in ihm gesammelt, schwanden. Seit lange verflossen dem ernsten überanstrengten Mann die Stunden nicht so heiter und vergnügt.

(Fortsetzung folgt).

## Abgerissene Gedanken

Das nächste, was die geistige Bildung der Frau anstreben muß, ist das, gediegene Kenntnisse mit Einfachheit und Liebenswürdigkeit des Charakters zu verbinden. Auf das bischen mehr oder weniger Wissen kommt es ja gar nicht an, sondern darauf, wie wir es wissen, und was es aus uns gemacht hat. Man kann sehr gelehrt und doch sehr engherzig, sehr bücherweise und aller Vorurteile voll sein.


**Aufpassen!**

Kaufen Sie nur erstklassige Lebensmittel per 10 Kg. (O. F. 4576)

| | | |
|---|---|---|
| Ia Baumnüsse | Fr. 5.20 u. | Fr. 6.50 |
| Gedörrte Kastanien | „ | 3.90 |
| Birnenschnitze | „ | 5.40 |
| Gedörrte Edelbirnen Ia | „ | 8.— |
| „ saure Apfelstückli | „ | 9.— |
| Feinste Kranzfeigen | „ | 4.90 |
| Hörnli, Makkaroni etc. | „ | 5.40 |
| Reis, extra zu 3.90 | „ | 4.30 |
| Franz. Semmelmehl | „ | 3.80 |
| Gelbe Erbsen | „ | 4.40 |
| Weisse Bohnen | „ | 4.40 |
| Ia Hafergries | „ | 4.40 |
| Ia Kernengries | „ | 4.20 |
| Ia Maisgries | „ | 3.— |
| Ia Tafelweinbeeren | „ | 8.60 |
| Zwiebeln, schönste, haltbare | „ | 2.60 |
| Ia Emmentalerkäse | „ | 22.— |
| Ia Delikatess-Schinken | „ | 21.— |
| Ia Berner Magerspeck | „ | 22.— |
| Schweinefilet, extra mager | „ | 24.— |
| Schweinefett, garantiert rein | „ | 15.80 |
| Ia Schweizer Kochfett | „ | 14.20 |
| Cocoline, bestes Pflanzenfett | „ | 14.30 |
| Margarine, feinste | „ | 19.— |
| Bienol, Ia Kunsthonig per 5 kg | „ | 5.50 |
| Echt schweiz. Bienenhonig, „ 5 kg | „ | 11.— |
| 10 Büchsen Sardinen oder Thon | „ | 3.60 |
| Ia Salami, per Kilo Fr. 2.90 u | „ | 3.80 |
| 200 gr Saccharin, 500 mal süsser als Zucker | „ | 3.50 |

Zu jeder Bestellung Gratisbeigabe.
Bestellungen gefl. **nur direkt** an **Winigers** Import, **Boswil** (Aargau).
Wir hüten vor Missbrauch unserer Firma.
Wir haben keine Filialen. (180

Echt englisch. Wunder-Balsam Marke Fridolin

**echte Balsamtropfen**

nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [15

**St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.**
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

**Töchter-Institut**
**Villa „La Paisible", Lausanne-Pully**
Sommer-Aufenthalt **Schloss Chapelle-Moudon**

Spezielles Studium des Französischen; Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Kochen. Sorgfältige Erziehung. Ausgezeichnete Referenzen.
117 (H 28335) **Mme. Pache-Cornaz.**

**Neuchâtel** „Clos du Marronnier" — Côte 65 —
**Mme. Kemmler-Pascalin**
**Junge Mädchen** die die Stadtschulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme. Musik. Malen. Uebrwachung der Aufgaben. Moderner komf. schattig. Garten. Beste Referenzen. Prospekte. 137 (H2092N)

**Ausnahme-Offerte**
**Egnacher Konfitüren**

So lange Vorrat reicht, versenden wir franko gegen Nachnahme folgende Sorten Konfitüren in den beliebten Eimern zu 5 und 10 Kilo:

| | 10 kg | 5 kg | | 10 kg | 5 kg |
|---|---|---|---|---|---|
| Johannisbeer | 8.50 | 4.50 | Brombeer | 9.30 | 4.90 |
| Heidelbeer | 8.50 | 4.50 | Hollunder | 9.30 | 4.90 |
| Zwetschgen | 8.50 | 4.50 | Kirschen | 9.30 | 4.90 |
| Trauben | 8.50 | 4.50 | Erdbeer | 11.— | 5.90 |
| Quitten-Gelée | 8.50 | 4.50 | Himbeer | 11.— | 5.90 |
| Aepfel-Gelée | 8.50 | 4.50 | Aprikosen | 11.— | 5.90 |

**Vierfrucht 5 Kilo 4.—, 10 Kilo 7.80**

Auf Wunsch werden auch Gläser zu 500 Gramm und 1 Kilo, sowie Eimer zu 2½ und 25 Kilo geliefert. — Bei grösseren Bezügen bedeutenden Skonto.

**Egnacher Liqueur- und Konfitüren-Fabrik**
140 **Steinebrunn** (Thurgau) U377G

H350G 146

**Leibschmerzen**
**Magenbeschwerden u. Ohnmachten**
werden gelindert durch einige Tropfen
**Pfeffermünz-Kamillengeist**
**GOLLIEZ**
*(Marke „2 Palmen").*
Einige Tropfen in Zuckerwasser geben das erfrischendste und gesündeste Getränk. — In allen Apotheken zu haben in Flakons à 2 Fr. (130
**Apotheke Golliez in Murten.**

Bei [95
**Rückgratsverkrümmg.**
glänzendste **Erfolge** mit dem weltberühmten
**Geradehalter**
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.
**Gebr. Ziegler**
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 **BERN**

# Fortsetzung des Sprechsaals

## Antworten

**Auf Frage 86:** In Sachen des Liebeslebens ist die Mutter durchaus nicht immer die Vertraute der Tochter. Mit einer ernstgesinnten Freundin spricht das Mädchen leichter von diesen Dingen. Oft ist die Mutter ihrer Tochter zu viel Respektperson, oder es ist das große Zartgefühl, das die Tochter fürchten läßt, es könnte die Mutter kränken, wenn sie auch die innigste Verbindung, die zwischen Mann und Frau, erleben möchte. Manche gute Tochter fühlt sich verpflichtet, ihre Zukunft der alternden, alleinstehenden Mutter zu opfern und sie leistet Unglaubliches in dem Bemühen, der Mutter den wahren Zustand ihres Herzens zu verbergen. Ich habe etwas Ähnliches erfahren mit meiner ältesten Tochter, deren Wesen in mir niemals den Gedanken aufkommen ließ, daß sie sich nach eigener Häuslichkeit sehne. Durch das Plappermäulchen eines kleinen Nachbarkindes, das sehr oft bei uns war, tat sich mir ein Licht auf und ich begann zu beobachten und als ich meiner Sache sicher war, äußerte ich öfter die Sehnsucht, meiner jüngsten, im Ausland verheirateten Tochter einmal einen Besuch machen zu können, ich bringe es aber nicht über mich, sie so allein zurücklassen zu müssen. Wenn sie nur auch verheiratet wäre, so stände meinem Fortgehen nichts im Wege. Da fand sich denn plötzlich die Lust zum Heiraten und ein still Geliebter hatte schon lange darauf gewartet, ein Verlobter werden zu dürfen. Ich aber dachte nicht mehr ans Fortgehen. Meine gute Tochter habe ich in der nächsten Nähe und zur Hilfe und Gesellschaft ist mir eine lustige junge Schwester meines Schwiegersohnes stets zur Hand. Oft aber ist mir noch plötzlich ganz heiß geworden bei dem Gedanken, wie meine liebe Tochter so leicht das Opfer meiner mütterlichen Harmlosigkeit hätte werden können. Leserin in Z.

**Auf Frage 87:** Ein Privathaus ist schwerlich der richtige Ort, um die Tochter zu plazieren. Ein Doktorhaus, wo das Auge eines Arztes wacht, wo Schonung selbstverständlich und eine bestimmte Behandlung als geboten, statthaft ist, dürfte wohl das Richtige sein. In Klinik oder Sanatorium sind solche Hilfskräfte willkommen. G. B.

**Auf Frage 88:** Ich lasse die Kinder den Mund und den Hals zuerst mit leichtem Salzwasser ausspülen, auch aus einem in Salzwasser getauchten nassen Zipfel des Waschtuches Flüssigkeit in die Nase einziehen. Dann erst kommt die Reinigung der Zähne an die Reihe, die mit folgendem Mundwasser geschieht: In eine ¾ Liter enthaltende Flasche mit abgekochtem Wasser gebe ich 2 Gramm Tannin und 2 Gramm Thymol. In eine kleinere Flasche gebe ich 50 Gramm besten Weingeist und 2 Gramm Pfeffermünzöl. Beides lasse ich drei Tage stehen, gieße es dann zusammen und schüttle die Flüssigkeit kräftig durch. Von dieser Mischung gebe ich einen Teelöffel voll in ein Glas warmes Wasser, putze damit die Zähne und spüle den Mund. Das Zahnfleisch wird davon prächtig fest, es liegt straff an den Zähnen und blutet auch bei scharfem Bürsten nicht.
Frau K. in St. J.

**Auf Frage 89:** Wenn ich vor die Frage inbetreff des Kapoks gestellt würde, so würde ich aus voller Überzeugung mein Bett folgenderweise anordnen lassen: Der regulierbaren Drahtmatratze würde ich eine sogen. Zellenroßhaarmatratze auflegen und auf diese eine abgenähte Steppdecke mit Kapokeinlage. Das Damen- oder Roßhaarkopfkissen würde ich durch ein Kissen mit Kapokfüllung ersetzen. Die in ein Leintuch eingeknüpfte Schlafdecke würde ich ebenfalls mit Kapok füllen lassen. Ich hätte damit die Überzeugung von der gesundheitlich denkbaren Beschaffung meiner Lagerstätte. Es ist aber schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, also nehme ich das Erreichbare.
Eine Leserin in A.

**Auf Frage 90:** Im hauswirtschaftlichen Beruf ist das junge, der Schule entlassene Mädchen sofort im Stand, Kost, Logis und Wäsche zu verdienen; im günstigen Fall auch ein kleines Taschengeld, wenn es anstellig und strebsam ist. Wenn dem jungen Mädchen aber bereits die Lehrerin im Kopf steckt, so wird sie sich bei der Hausarbeit degradiert fühlen. Beihilfe in einem Verkaufsgeschäft oder auf einem Bureau kann auch einem kleinen Anfangslohn ergeben, dagegen müssen die Eltern Kost, Logis, Wäsche und bessere Kleider leisten. Mädchen ohne Begabung und echte Freude am Lernen würde ich so bald wie möglich in praktische Tätigkeit stellen, daß wenigstens ihre Zeit nützlich ausgefüllt ist. Während der Hausarbeit kommt dann vielleicht der Ernst und die Einsicht, daß der Mensch etwas bestimmtes leisten muß. Mein Mann hat sein eigenes Mädchen, das kein Streben, dagegen viel Einbildung auf seinen persönlichen Wert besaß, einem Kollegen in die häusliche Lehre gegeben. Das Kind mußte mit seiner Lehrmeisterin tüchtig arbeiten und bekam dann Lust, Haushaltungslehrerin zu werden. Mit diesem Ziel vor Augen, ist jetzt ein lustiges Streben da. Vielleicht ginge es Ihrem Mädchen auch so. Eine Mutter.

**Auf Frage 91:** Das zu steifem Schnee geschlagene Weiße von drei Eiern wird mit der Hälfte Parmesan- und Hälfte Emmentalerkäse, zusammen 270 Gramm, gerieben, mit Pfeffer und Salz gewürzt und zu kleinen Kugeln geformt. Diese werden fünf Minuten in kochendheißem Fett goldgelb gebacken, gut abgetropft, mit geriebenem Parmesankäse bestreut und heiß serviert. Dazu gebe ich Schnittchen von groß geröstetem Weißbrod. Meine Tischherren wissen, welche nahrhafte und leichtbekömmliche Abendspeise dies ist, nach ärztlicher Begutachtung. Anstatt den Herren, wie ich sonst müßte, mit dem Pensionspreis aufzuschlagen, habe ich denselben beliebt, sich zusammen einen Schinken oder gute Salami anzuschaffen, von denen sie nach Lust selber sich schneiden können, wenn sie bei einem Abendgericht ohne Fleisch dem Gaumen ein Bene tun wollen. Einem der Herren genügt unser Tisch vollkommen, der partizipiert nicht an dem Schinkenankauf, er lacht sich aber ins Fäustchen, weil er nicht schlechter genährt ist, als die Anderen. Die gleiche Einrichtung habe ich mit dem Getränk über Tisch. Einige Herren haben zusammen ein Faß Saft im Keller und von diesem lassen sie sich nach Wunsch aufstellen. Hie und da kommt es vor, daß sie spät noch einen Freund mitbringen zu einer Besprechung oder so. Dem können sie dann mit etwas eigenem aufwarten, ohne daß Bedienung meinerseits nötig wäre. Eine alte Pensionshalterin.

**Auf Frage 92:** Reiben Sie die Flecke vorsichtig mit einigen Tropfen gereinigtem Terpentinöl ab u. polieren Sie mit einem feinen wollenen Tuche nach. Den vollen und feinen Glanz erhalten Sie wieder, wenn Sie die so behandelten Stellen mit einer feinen Bürste kräftig nachreiben. G. B.

**Auf Frage 92:** Ich streue Zigarrenasche auf die Flecke, kohle einen Korkpfropfen an und reibe denselben kräftig über die Asche bis der Fleck weg ist. Dann wasche ich die Stelle gut ab, trockne mit einem Leder nach und poliere mit einem Wischleder noch völlig glänzend. R. J. in A.


**Kunst der Unterhaltung**
Wie man plaudert und die Kunst der Unterhaltung erlernt. Siegreiche Gespräche in Damengesellschaft. Befangenheit u. Schüchternheit verschwindet. Hochinteressantes Buch. Preis nur 3½ Franken franco.
**Richard Rudolph, Dresden 70**
Sachsenallee 9.
176 (O. F. 4551)

Was reinigt am besten?
**Stahl-Späne** [97
**ELEPHANT**

**Für Zuckerkranke**
**Diabetiker-Zwieback**
**„ -Biskuit Marke Falknis**
**„ -Käsestangen**
**„ -Brot**
**Aleuronat-Biskuit**
vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweisstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate.
H70Ch Aerztlich empfohlen 128
Fabr. **Dor. Komminoth, Maienfeld**

**:: Ira-Damen-Binden ::**
**beste und billigste der Gegenwart.**
1 Dutz. Fr. 1.60, 6 Dutz. Fr. 8.50, 12 Dutz. Fr. 16.— franko Nachnahme.
144 **Versandhaus „Orion", Basel 4, A. 1a.**

**Lugano** **Töchterpensionat Cunier**
**(Institut Bertschy)**
Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima. schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)

**Boudry** (Neuchâtel). **Töchterpensionat.** Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme **Jaquemet,** Directrice.

**Tassugger Mineralquellen**
**Vorzügliche Heilmittel:**
**Ulricus** gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharnruhr.
**Fortunatus** bei Verkalkung der Adern, Skrofulose, Kropf
**Helene** bei Nieren- und Blasenleiden.
**Theophil** bestes schweiz. Tafelwasser.
Erhältlich überall in Mineralwasserhandlg. und Apotheken. Man befrage den Hausarzt.
143

**Wie?**
Sie sind heute noch im Zweifel ob Sie meine reichhaltige illustrierte Preisliste, mit ca. 450 verschiedenen Sorten feinerer und gröberer Schuhwaren, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, kommen lassen sollen? Prüfen Sie dieselbe aufmerksam, Sie werden sich überzeugen, dass Sie
**Schuhe**
nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.
Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen | Nr. 40/48 | Fr. | 7.60 |
| Herrenschnürschuhe hohe, Haken, „ | „ 40/48 | „ | 9.— |
| Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant | „ 40/48 | „ | 9.— |
| Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant | „ 36/42 | „ | 7.— |
| Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen . | „ 36/42 | „ | 6.50 |
| Knaben- und Töchterschuhe . . . . . | „ 26/29 | „ | 4.30 |

182
**H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur**

**Geröstetes Weizenmehl**
18)
**von Wildegg**
Marke „Pfahlbauer"
**ist unerreicht in Qualität! :: :: ::**

**Au Frage 92:** Wir behandeln die fleckigen Stellen mit sametfein gestoßenem Tafelsalz und etwas Öhöl. Kräftiges Reiben im Kreis ist nötig. Das Öl wird abgewaschen, die Stelle getrocknet und mit einem gerollten weichen Tuchflecke nachgerieben. Wenn die Sache recht gemacht wird, so wird die Politur wieder tadellos. Ein Leser.

**Auf Frage 93:** Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit und der Mann, der so denkt, sollte sich schämen. Ich bin ein gutmütiges Schaf und bringe es ohne Mühe fertig, einen braven Mann aufs Beste zu verwöhnen. Dieser Herr bekäme aber von mir kein Extraplättlein. Nach meinen Begriffen gehört ihm von Rechtswegen nicht einmal das Essen, das für die Anderen gut genug sein muß. Frau S. in Z.

**Auf Frage 94:** Der Genuß von Buttermilch war von Alters her bei der bäuerischen Bevölkerung ganz allgemein, nur war sie als ein Nahrungsmittel zweiter Güte eingeschätzt. Sie stand im Rang der Mager- oder abgerahmten Milch, die man bei der hablichen Bauernsame wohl auch den Schweinen verfütterte. In unserer Ökonomie konnten Taglöhnersfrauen und Bedürftige Buttermilch ohne Bezahlung holen. Man trank im Sommer die Buttermilch gern gegen den Durst und etwa ein altes Mütterchen behauptete, daß die Buttermilch besser sei, als die frische Vollmilch, weil die Letztere ihr Verschleimung verursache, was bei der Buttermilch nicht der Fall sei. Pfarrer Kneipp hat nebst der Dick- oder Sauermilch auch die Buttermilch als gesundheitfördernd, warm empfohlen. So recht zu Ehren gezogen worden ist die Buttermilch aber erst seitdem der Wert des Yoghurt als gesundheitförderndes Genußmittel so allgemein anerkannt wird. Es wird behauptet, daß Dickmilch ohne die Maya-Pilze eben so wertvoll sei für die Gesundheit als der teure Yoghurt und daß auch die Buttermilch ein treffliches Mittel sei, um Verdauungsstörungen zu beseitigen. Und neuestens wird das Verabreichen von frischer Buttermilch (als Rückstand von frischem süßem Rahm) von ärztlicher Seite darmkranken Kindern verordnet. Und wie es scheint mit gutem Erfolg. An der Anstalt für Milchindustrie in Surgeres bei Paris sind besondere Untersuchungen angestellt worden, um die auffallend günstige Wirkung der Buttermilch auf die Verdauungstätigkeit wissenschaftlich völlig klar zu legen. Dem Ergebnis dieser Forschungen zufolge ist die gesundheitliche Wirkung in einem hohen Gehalt an Lecithin begründet. Das als so lebenspendend anerkannte und gepriesene Lecithin ist eine chemische Verbindung, die wegen ihrer außerordentlich leicht löslichen phosphorsauren Salze in jüngster Zeit zu einem ganz besonderen Rang in Hygiene und Medizin erhoben worden ist. Durch einen Vorgang, der noch nicht ganz bekannt ist, scheidet sich das im Rahm enthaltene Lecithin beim Buttern aus und geht in die Buttermilch über, so daß diese daran um das Doppelte reicher ist, als gewöhnliche Milch. Es ist im Weiteren nun auch festgestellt, daß der reichliche Genuß von guter, frischer Buttermilch auch auf die Nervenzellen und auf die Knochenbildung günstig einwirkt. Alles zusammengefaßt würde ich es unbedenklich wagen, dem Kindchen an der Stelle von mit Wasser verdünnter Milch, die ihm nicht gut bekommt, beste Buttermilch zu verabreichen. — Ich bin der Überzeugung, daß jede Milch, die vom lebenden Organismus des Muttergeschöpfes, sei es nun Mensch oder Tier, in den Organismus des jungen Geschöpfes eingeführt, eine gewaltige Bereicherung an Lecithin darstellen würde. Aufkochen oder gar sterilisieren, verändert und verschlechtert die Milch. Schwester Mira.

## Briefkasten

**P. D.** Für Ihre freundliche Adressensendung sei Ihnen bester Dank gesagt. Es wäre hochinteressant, wenn man alle Stimmen pro und kontra so ausführlich vernehmen könnte. — Das Gesetz ist ein zweischneidiges Schwert, es nützt und schadet zugleich und ob der Nutzen oder der Schaden für die Zukunft größer sein werde, das muß die Zukunft lehren. Ihre freundl. Grüße erwidern wir bestens.

**Eifrige Leserin in M.** Sie haben wirklich keine Ursache, sich zu grämen, wenn Sie auch nicht auf eine lange Schulzeit zurückblicken können. Auf den offenen Kopf kommt es an, auf das klare Denken und gute Beobachten. Wissen ist nicht Weisheit. Wie erstanden in der Vergangenheit wahrhaft große und bedeutende Menschen, die durch einen Lehrer unterrichtet wurden, der über die Anfangsgründe des Schreibens, Lesens und Rechnens nicht hinausgekommen war. Diese strebsamen Wesen, die ihr mangelhaftes Wissen tief beklagten, unterrichteten sich selbst. Sie lernten an Allem und jedem und ihr Drang nach persönlicher Fortbildung ließ ihnen keine Ruhe, sie strebten nach Weiterbildung. Es ist ein Genuß, Briefe von solchen Persönlichkeiten zu lesen. Wie gesund sind die Ansichten, die sie vertreten, wie klar ist ihr Denken und wie objektiv ist ihr Urteil. Sie wissen nichts von Duden und dessen Forderungen, sie schreiben und formulieren das Gedachte nach ihrem Gefühl. Über der Fülle von guten und klaren Gedanken und der tiefgründigen Gesinnung übersieht man vollständig die orthographischen Fehler und die mangelhafte Wort- und Satzbildung. In solchen Schriftstücken liegt doch eine Seele und man freut sich an den tiefgründigen und originellen Gedanken, die ein solcher Brief birgt. Was will dagegen der Wortschwall im Satzgefüge eines Gesuches der bestgeschulten Tochter sagen, die selbstgefällig sich über ihre Mutter stellt und meint, sich schämen und entschuldigen zu müssen für die schriftlichen Äußerungen der minim geschulten, aber innerlich lebendigen und gesinnungstüchtigen Mutter. Ob es ihr, der selbstbewußten, oberflächlichen Tochter aufdämmert, warum wohl die fehlerhaften Worte der ungeschulten Mutter in Acht genommen werden, währenddem ihr selber und ihrem Elaborat keine Aufmerksamkeit geschenkt werden kann? Sie werden Ihre Anregung seinerzeit verwendet finden. Lassen Sie mehr von sich hören; es ist ein Gewinn und Genuß, dem Geisteskind ein Sonntagsschürzchen anziehen zu dürfen.

**M. M.** In großen Betrieben muß man sich auf tüchtige und charaktervolle Angestellte verlassen können, und dies kann man gar nicht hoch genug honorieren. Selbstverständlich muß man sie aber als Elitepersonen erst kennen lernen und erfahren, es sei denn, daß durch Zeugnisse oder Empfehlungen achtungswerter Persönlichkeiten die Qualität der Bewerberin genügend festgestellt wird. Beste Grüße.

**Frau L. H. in M.** Bürsten Sie den schmutzig gewordenen Gummistrumpf in kaltem Seifenwasser, dem Salmiakgeist zugesetzt wurde. Ist der Strumpf rein, so wird er gründlich nachgespült, zwischen reinen Tüchern leicht ausgerungen und am Schatten getrocknet.

**Leserin in B.** Sie haben für Ihre einzige Person drei Dienerinnen, und deshalb müßte diese Mehrzahl der Angestellten sich vollständig Meister fühlen können? Das ist ja Unsinn. Eine tüchtige und gebildete, auf persönliche Verantwortung angestellte Haushälterin, die freie Hand im Engagement

**Für Lungenkranke!**

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis Influenza, Keuchhusten, beginnende Lungenschwindsucht bekämpft man am sichersten durch

**Histosan.**

Im Einklang mit der interkantonal. Kontrollstelle zur Begutachtung von Geheimmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonsspital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vielen Fällen die **Tuberkulose** günstig Ue2460 beeinflusse. 133

**In allen Apotheken (Tabletten od. Syrup) à Fr. 4.—, oder wo nicht erhältlich durch die HISTOSANFABRIK Schaffhausen.**

„Histosan wird ärztl. verordnet"

**Pensionat** für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Fami. lienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet**, rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

**„La Renaissance", Töchter-Pensionat**

66 **Ste. Croix** (Vaud) Suisse (H 26,814 L)

Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen :: Prospekte und Referenzen

**Vor Ansteckung im täglichen Verkehr**

schützt man sich am besten durch den **regelmässigen Gebrauch**

von **Hausmanns**

**Servatol-Seife**

fest in Stücken à Fr. 1.—, weich in Tuben à 50 Cts.

**Hausmanns Urania-Apotheke Zürich**

43] **Hecht-Apotheke St. Gallen**

**Berner-**

**Leinwand** zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern-Teig- oder Brottüchern und **Berner,**

**Halblein,**

stärkster, naturwollener **Kleiderstoff**" für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend. 54

**Walter Gygax,** Fabrikant in **Bleienbach**

**Für 6.50 Franken**

versenden franko gegen Nachnahme

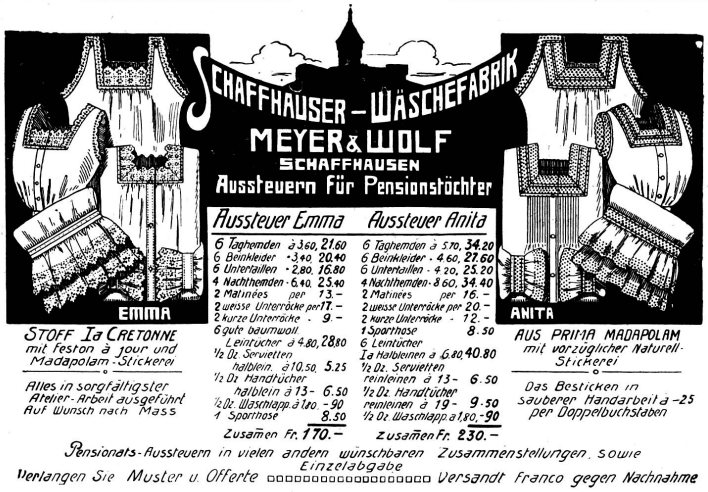
**btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen**

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8

**Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

∴ **Inseratannahme bis Mittwoch früh** ∴

175



von Untergebenen hat, wird einem jeden seinen Platz so anzuweisen verstehen, daß Sie vom Haushaltstreiben in keiner Weise behelligt werden und bei achtsamster Bedienung die Ihnen so nötige Ruhe finden können.

## Saure Milch als Zahnheilmittel

Die Experimentalkuren, die Professor Metschnikow vom Pasteurinstitut in Paris mit saurer Milch vorgenommen hat und die eine günstige Gegenwirkung auf Leiden der Verdauungsorgane ausübten, haben bald ihre Nachahmer gefunden. Saure Milch als Zahnheilmittel ist die neueste Erfindung eines Pariser Arztes, die eigentlich nur eine Erweiterung der Theorie Metschnikows zu nennen ist. Die saure Milch enthält bekanntlich einen Bazillus, dem die Wirkung zugeschrieben wird, schädliche Bakterien im Körper des Menschen zu vernichten. Auch die lokalen Infektionen im Munde rühren von Bakterien her, und so hat der Arzt den naheliegenden Schluß gezogen, das Mittel Metschnikows auch hier in Anwendung zu bringen. Das neue Zahnheilmittel besteht aus sterilisierter Milchsäure in pasteurisierter Form, die der Patient allabendlich vor dem Schlafengehen gebraucht. Zuerst muß der Mund mit heißem Wasser ausgespült und dann mit Zuckerwasser nachgeschwemmt werden; der Zucker dient nach der Angabe des Arztes dazu, die Milchsäure aufzulösen. Die Zahnpasta wird sodann in den Gaumen fest eingerieben und der Patient kann schlafen gehen. Der Erfolg dieser Behandlung soll ein überraschend guter sein. Die Geschwüre und Entzündungen weichen zurück, der Herd der Infektion wird erstickt. Selbst auf das Zahnbein soll die Milchsäure eine wohltuende Wirkung haben. Sie hat angeblich die Fähigkeit, vorgeschrittene Karies aufzuhalten, und wenn eine solche überhaupt noch nicht vorhanden ist, so verhindert sie die Bildung.

## Die Frau als Geschworener

Zu einem eigentümlichen Beschluß hat die Mitwirkung einer Frau in einem Mordprozeß in Seattle im Staate Washington geführt; sie war neben elf Männern als Geschworener ausgelost, und der Prozeßrichter entschied, daß die Frau auch nachts mit den übrigen Geschworenen in demselben Zimmer zu verbleiben habe. In Amerika werden nämlich die Geschworenen so lange in Klausur gehalten, bis sie sich über ihr Urteil entschieden haben und der Obmann den Wahrspruch dem Gericht mitteilt; manchmal dauert es sehr lange, bis eine Einigung zustande kommt, da der Wahrspruch einstimmig erfolgen muß, und es sind schon Fälle vorgekommen, daß die Geschworenen eine Woche lang unter „Verschluß" gehalten waren, bis die Widerstrebenden weich wurden und der Spruch endlich zustande kam. Um der prüden Welt keinen Anlaß zu Gerede zu geben, gestattete jedoch der Vorsitzende, daß das Bett der Geschworenen durch einen Schirm isoliert wurde, und daß eine Frau als Wächterin die Nacht über bei ihr blieb.

## Kochrezepte

**Seezungen à la Toinville.** In eine Bratpfanne bringt man ein Stück Butter, sowie feingehackte Schalotten, Zwiebeln und Champignons. Dann bestreicht man mit der Spitze eines Messers die Zungen mit ein wenig Fleischextrakt, legt sie in die Pfanne, gießt ein Glas Weißwein bei, salzt die Zungen, bestreicht sie mit Butter und bestreut sie mit geriebenem Weißbrote sowie gehackten Schalotten und Champignons. Sobald die Sauce über den Feuer aufwallt, bringt man die Pfanne ½ Stunde in den Backofen.

**Forellen auf Husarenart** (Truites à la hussarde) 6 Personen, 35 Minuten. 3 Schalotten und ½ Zwiebel werden gehackt, in Butter geschwitzt, ohne daß sie Farbe nehmen, 50 Gramm gehackte Champignons hinzugefügt, die man in einem Tuche sehr gut ausgedrückt hat, nun alles zusammen einige Minuten über flottem Feuer gerührt und dann in eine Schüssel geschüttet. Wenn diese Masse kalt geworden ist, gibt man ein Stückchen Weißbrot von der Größe eines halben Eies hinzu, ferner 20 Gramm Butter, 2 Messerspitzen gehackte Petersilie, Salz, Pfeffer, Muskatnuß und ½ Ei, mit einem Eigelb gut verklopft. Alles wird tüchtig vermischt. 3 Forellen, je 250 Gramm schwer, werden ausgenommen, mit vorstehender Masse gefüllt und mit einem Faden zugenäht. Den Boden einer passenden, langrunden Kasserolle belegt man mit Mohrrüben- und Zwiebelscheiben sowie Champignonsabfällen, gibt auch ein Kräuterbündel hinzu und legt die Forellen darauf. Darüber gießt man 1½ Dezil. Weißwein und 1 Dezil. Champignonsfond, läßt die Fische aufkochen, gibt 40 Gramm Butter daran und zieht die Kasserolle soweit zurück, daß die Brühe sich kaum bewegt. So läßt man die Forellen 25 Minuten ziehen und richtet sie auf langer Schüssel an. Die Brühe gießt man durch ein Sieb, bindet sie mit 25 Gramm Mehlbutter, nimmt die Sauce vom Feuer, macht sie mit 30 Gramm Butter, 6 Tropfen Maggi-Würze und ½ Löffel Anchovisessenz fertig, gießt sie über die Fische, stellt die Schüssel noch einen Augenblick in den sehr heißen Ofen und gibt sie dann rasch zu Tisch.

## Neues vom Büchermarkt

**Kleiner Schweizerischer Staatskalender für 1912.** Diesen ebenso vielseitigen und gediegenen Berater in der Westentasche versendet auch dieses Jahr wieder die Firma Suchard in Neuchâtel. Wir möchten ganz besonders die Frauen auf die sehr zeitgemäße und gediegene Publikation aufmerksam machen. Sie finden in diesem Taschenkalender alles das wohlgeordnet verzeichnet, was der Staatsbürger zu wissen nötig hat. Die Frau der Gegenwart muß lernen und unablässig hinzulernen, als Staatsbürgerin sich mit allem vertraut zu machen, was für das geschäftliche und öffentliche Leben ihr die nötigen Anhaltspunkte an die Hand gibt. Der kleine Berater wird von der Chocoladefirma Suchard auf Verlangen jedermann kostenfrei zugeschickt, soweit der Vorrat reicht.


**Gute Gesundheit und neues Leben für Geschwächte.**

Gute Gesundheit ist das Geburtsrecht eines Jeden. Würden wir leben wie es die Natur verlangt, so würden wir uns immer guter Gesundheit erfreuen und ein hohes Alter erreichen. Aber die Anforderungen an unsere **Lebenskraft** die **Anspannung unserer Nerven, die Geschäftssorgen, die schlechte Luft die man in großen Städten einatmet,** unterminieren unsere Gesundheit und reduzieren uns zu physischer und geistiger Schwäche. **Blutarmut, Depression, Schlaflosigkeit, Schwäche, Nervenzerrüttung** sind die Folgen. Ein zeitiger Gebrauch von **Ferromanganin** wird die Kräfte wieder heben, die zerrütteten Nerven auffrischen und neue Lebenslust und Energie werden eintreten. **Ferromanganin** ist unumgänglich notwendig bei unserer jetzigen Lebensweise und wird allenthalben gepriesen und verordnet. Preis **Fr. 3.50,** in Apotheken zu haben. (71) 131

Kathreiners Malzkaffee.
Der bekömmlichste Zusatz zum Bohnenkaffee.
Der Inhalt macht's!
123 8,9

**Internationales Knaben-Institut**
(Vormals Morgenthaler)
**Neuveville** bei Neuchâtel. **Erstklassiges Institut für moderne Sprachen** und sämtliche Handelsfächer. **Vorbereitung für Handel-, Bank- und Hotelfach.** Kleine Klassen. Grosser Park und Spielplätze. **Prächtige Räumlichkeiten.** Mässige Preise. Prospekt gratis vom Direktor und Besitzer:
141 (H2108N) **J. F. Vogelsang.**

25

Garantie für jedes Paar.
Verlangen Sie bitte Gratis-Preisliste.

Wir versenden gegen Nachnahme:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Töchter-Werktagsschuhe | N° 26–29 | Fr. 4.50 | N° 30–35 | Fr. 5.50 |
| Töchter-Sonntagsschuhe | „ 26–29 | „ 4.80 | „ 30–35 | „ 5.50 |
| Knaben-Werktagsschuhe | „ 30–35 | „ 5.80 | „ 36–39 | „ 7.— |
| Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen | | | „ 36–43 | „ 6.50 |
| Frauen-Sonntagsschuhe, solide | | | „ 36–42 | „ 6.80 |
| Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant | | | „ 36–42 | „ 9.50 |
| Damen-Knopfschuhe „ „ | | | „ 36–42 | „ 10.— |
| Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen Ia | | | „ 39–48 | „ 8.30 |
| Manns-Werktagsschuhe mit Haken „ Ia | | | „ 39–48 | „ 8.50 |
| Herren-Sonntagsschuhe, solide | | | „ 39–48 | „ 8.50 |
| Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant | | | „ 39–48 | „ 11.— |
| Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform | | | „ 39–48 | „ 11.50 |
| Militärschuhe, solid, beschlagen Ia | | | „ 39–48 | „ 10.50 |

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

**Rud. Hirt & Söhne Lenzburg**
181

# Ein Wiedersehen

Skizze von A. D. Franzelly.

(Nachdruck verboten.)

Die Sprechstunden des berühmten Augenarztes Dr. Werner Rentel waren von 8—9 Uhr vormittags und von 4—5 Uhr in den Nachmittagsstunden .

Während dieser Zeit hätte ein Beobachter der menschlichen Natur in seinem in der ersten Etage einer belebten Straße des Westens gelegenen Wartezimmer viele lehrreiche Stunden verbringen können, wenn er die verschiedenen Ausdrücke von Hoffnung, Furcht oder Gleichgültigkeit auf den zahlreichen Gesichtern beobachtete, die alle Tage hier zu sehen waren, ehe sie hinter der Portiere, die die Tür zu seinem Operationszimmer verhüllte, verschwanden und damit in seinen geheiligten Bereich kamen.

Alle Tage ging es so, sie kamen und gingen — denn Dr. Rentel war ein äußerst begabter Spezialist seines Faches, und trotz seiner Jugend ein sehr gesuchter Arzt.

Andauernde Bekanntschaft mit krankhafter Furcht und hoffnungslosem Verzweifeln muß bis zu einer gewissen Grenze die Gefühle jener abstumpfen, für die der Anblick ein tägliches Ereignis ist. Der aufstrebende Arzt war jedoch in Wirklichkeit großherzig unter einer Hülle von Unempfindlichkeit.

Er entließ das junge Mädchen, das seine Aufmerksamkeit während der letzten Viertelstunde in Anspruch genommen hatte, mit ein paar freundlichen, Hoffnung verheißenden Worten, die die Tränen in ihre umwölkten Augen drängten. Immer war er erfreut, wenn er aufrichtig die Angst lindern konnte, und es lag ein klein wenig Selbstbeglückwünschung in seinem Wesen, als er sich erhob, um seinen nächsten Patienten zu empfangen.

Doch als er seinen Sitz verlassen hatte, hielt er plötzlich inne und blieb wie gebannt stehen, mit starren Augen auf das Gesicht seines Besuchers blickend, der eben mit sorgsamen Schritten und tastenden Händen, die den Zustand einer gänzlichen Blindheit offenbaren, in das Zimmer eintrat. Sein Antlitz war mit sorgen- und schmerzvollen Zügen tief durchzogen, und sein Haar zeigte einen Anflug von grau, der nur durch tiefe seelische Schmerzen hervorgerufen sein konnte. Trotz seines Unglücks waren seine Augen nicht entstellt, aber so schön wie sie auch waren, es lag eine schüchterne Ruhelosigkeit in ihnen, als wenn der Mann ständig etwas suchte, was er niemals fand.

Dr. Rentels Erstaunen hatte nur wenige Augenblicke gewährt, da lief er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen.

„Paul, mein lieber Freund!"

„Werner!" Die weiche Stimme zitterte leicht. „Du kennst mich wieder, trotz meiner Jahre und des Wechsels, der mit mir vorgegangen ist? Bist du derselbe, der du warst, oder bist auch du gealtert?" Die blinden Augen suchten begieriger als die umhertastenden Finger sich bewegen konnten. Doch mit einem Seufzer wendete er sich plötzlich ab und verbarg das Antlitz in seinen Händen. „Mein Gott, diese ewige Nacht."

„Du kommst, um mich zu konsultieren?" fragte der Arzt und überdachte mit berufsmäßiger Schnelligkeit alle Für und Wider, ob er seinem Besucher das Augenlicht zurückgeben konnte.

„Ich komme nur, um mir deinen endgültigen Ausspruch zu holen, daß mein Fall ein ganz hoffnungsloser ist," war die Antwort und ein stummes Verzweifeln, das eine größere Traurigkeit als jedes Ungestüm ausdrückte, begleitete sie.

Doch als die Untersuchung beendet war und das Verdikt gegeben war — hoffnungslos, wie er gesagt hatte, war sein Freund noch gar nicht geneigt, ihn gehen zu lassen.

„Du mußt wiederkommen und mit mir speisen."

Es war beinahe 5 Uhr und nur noch wenige Patienten saßen im Wartezimmer. „Oder nimm hier im Wartezimmer noch einen Augenblick Platz, ich stehe gleich zu deiner Verfügung. Und nach dem Essen will ich dich mitnehmen. Du sollst unsere beste Sängerin hören. Ich habe für das große Konzert der neuen Primadonna am Abend Karten. Sie singt himmlisch."

Nachdem das Diner vorüber war, begann Paul seine Geschichte zu erzählen.

Er hatte fast die ganze Welt bereist, seit er seinen Freund und Schulkameraden das letzte Mal gesehen. Ein Unternehmen nach dem anderen hatte er versucht, seine Unabhängigkeit hatte ihn in den Stand gesetzt, allen Launen und Einfällen nachzugeben. Unten in Südafrika hatte er gejagt, in Asien den Forscher gespielt und in Australien die Schafzüchterei ausgeübt. In dem letztgenannten Lande hatte er auch geheiratet.

„Und deine Frau?" fragte Dr. Rentel.

„Ich habe sie verloren. Verstehe mich nicht falsch. Sie ist nicht gestorben, so viel ich weiß. Werner, wenn du nicht die Seelenangst kennst, die dich beschleicht, wenn du mit eigenen Händen die größte Glückseligkeit, die du dir ausdenken kannst, zerstörst, dann kannst du dir auch nicht vorstellen, zu welcher Folter die nagende Reue darüber anwachsen kann. Ich mißtraute meiner Frau —, wie, will ich nicht erwähnen, solche Sachen sind besser in der Vergangenheit aufgehoben. — Wir schieden voneinander. Ich konnte sie nicht wiederfinden, alle Spuren waren verloren und ich — ich wurde mit Blindheit geschlagen."

„Und ganz plötzlich hast du dein Augenlicht verloren?" fragte Werner, der angesichts des großen Unglücks, das seinen Freund betroffen hatte, Interesse für diesen Fall gewann.

„Ja", antwortete er kurz. „Ein Sturm, wie man ihn hier gar nicht zu sehen bekommt. Es war in Afrika. „Ja", mit einem schweren Seufzer, der seine Brust hob, fuhr er über seine Augen, „du weißt nicht, was es heißt, so durchs Leben zu tappen, nachdem man vorher den Segen des Augenlichtes gekannt hat. Wenn ich hier durch die breiten Straßen gehe und mir die unzähligen Gesichter vorstelle, die ich nicht sehen kann, dann ergreift mich ein Todesschrecken bei dem Gedanken, daß sie unter den vielen sein könnte und ich — ich — weiß — es — — nicht," seine traurige Stimme wankte, er brach plötzlich ab.

(Schluß folgt.)

# Die Sprache des Gesichts

Alle leiblichen und psychischen Eigentümlichkeiten lassen sich aus den Zügen und in den Ausstrahlungen der Sinne wahrnehmen, und es ist ein interessantes Studium, wenn man in einem Omnibus oder in einem Saal einer Reihe von Gesichtern gegenübersitzt, daraus die physischen und geistigen Charaktere abzulesen. In den glänzenden Augen erkennt man, wie im 12. Heft der „Blätter für Volksaufklärung" interessant ausgeführt wird, einen lebhaft tätigen Körper und die freien Augensterne leuchten durch innere geistige Regsamkeit. Höhere Gefühle der Freude, des Wohlbefindens heben das Auge nach oben, Trauer und Leid, sowie Scheu schlagen es nieder.

Falten auf der Stirne deuten auf innere Erregung; erscheinen sie horizontal, so beweisen sie Aufmerksamkeit, Wißbegierde, Neugier; senkrecht dagegen lassen sie auf Anstregung und unangenehme Erregung schließen. Im lebhaften Auge sehen wir immer Lebendigkeit oder augenblickliche Aufregung; am festen Blick die Spannung der Aufmerksamkeit; am sanften Teilnahme oder Leidenschaft; am umherschweifenden Zerstreuung, Gleichgültigkeit, innere Leere; am unstet umherzuckenden Angst und Furcht. Der feste Blick wird blinzelnd, wenn es ihm zu arg wird und der Geist nicht mehr folgen kann. Bei heftigen Ueberraschungen durch Neuigkeiten ziehen sich die Augenbrauen empor und darüber bilden sich horizontale Stirnfalten. Steigt es bis zum Erstaunen, so können es die Sinne nicht fassen, und es öffnen sich zur Mithilfe Mund und Nasenlöcher. Senkrechte Stirnfalten sind nicht blos Folge von Kummer und Verdrießlichkeiten, sondern auch schwerer körperlicher oder geistiger Anstrengungen.

Vieles verrät die Zunge; aber die Bildung des Mundes hat auch eine Sprache, ohne daß er sich öffnet und ebenso die Nase. Der stumpfnasige Guck-in-die-Welt ist heiter, kindisch, naiv. Starke Willens- und Erkenntniskraft zeigen sich in der Habichts- oder Adlernase. Materiellen Sinn, Sinnlichkeit kann man der aufgedunsenen dicken, Geiz und Gemütlosigkeit der mageren, zugespitzten Nase ansehen. Der scharfe Zug von der Nase herunter kennzeichnet den verbitterten Menschen; der gewundene süßlächelnde den Frömmler.

Hervortreten der Unterlippe, sowie des ganzen Kauapparates bekundet großen Egoismus und den Hang zu sinnlichem Leben; die überragende Oberlippe bedeutet Gefühl und Liebe. In den Mundwinkeln verstecken sich je nach Hebung oder Senkung Schmerz, Kummer, Frohsinn und Lebenslust; in den Grübchen der Jugend neckische Liebesgötter.

Auch das Kinn verrät manches: bei Vollheit: Tatkraft, Männlichkeit; wenn gespalten und fett: Hand zum Phlegma und Feinschmekkerei; wenn spitzig: Geiz und Knickerei.

Große Ohren gelten nicht als Empfehlung; willensstarke Wesen haben kleine Ohren, zu kleinen Ohren gab Aristoteles merkwürdigerweise die Deutung eines hinterlistigen, böswilligen Naturells. Die Physiognomiker unter den griechischen Gelehrten behaupten, daß die gleichsam niedlich ausgemeißelten, oval geformten Ohrmuscheln meistens mit Gelehrigkeit und strebsamem Sinn zusammentreffen. Carus meint, bei Menschen mit vorherrschend musikalischem Sinn oder starkem Gedächtnis seien die Ohrmuscheln stärker entwickelt und in größerem Winkel vom Kopfe abstehend; das Gegenteil hingegen bestehe bei Künstlern mit vorwaltendem Augensinn.

Singers hygienischer Zwieback

erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebäht, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nährmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in bessern Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die [58

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

Cortaillod bei Neuchâtel Villa des Prés

Töchterpensionat

**Gründliches Studium der franz. Sprache.** Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 4826 N) 86

CACAO DE JONG

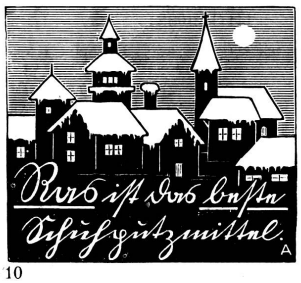
Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**




10

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung.

Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112

# Die praktische Mode

## Uebergangshüte.

Die Winterhüte gehen ihrem Ende entgegen oder dem langen Sommerschlaf, aus dem sie manchmal noch zu einem Erwachen und neuen Dasein gerufen werden. Alles hängt davon ab, ob man sie sorglich genug ihrer Ruhe übergibt. Macht die Umwandlung der Mode auch einen neuen Dienstantritt des vorjährigen Winterhutes oft unmöglich, so läßt sich aus gut erhaltenen Formen immer wieder etwas Modernes umgestalten, und die Garniturbestandteile können nach einer kleinen Auffrischung ebenfalls wieder verwendet werden. Am besten lassen sich die Materialien in zertrenntem Zustande aufbewahren. Bänder, Samt, Seidenstoffe, Tüll und Chiffon werden glatt aufgerollt, Spitzen gewaschen, Federn und Reiher in besonderen Kartons fortgelegt, in denen sie nicht gedrückt werden. Alles zum Schluß gut gegen Staub und Motten geschützt.

Zwar eine kleine Weile kann der Winterhut sich noch seines Daseins freuen, denn was man jetzt von seinen Sommerkollegen sieht, das hält sich noch hinter den Glasscheiben der Putzgeschäfte auf, oder genießt südliche Frühlingssonne am Mittelländischen Meer. Die große Mode-Ungeduld, eine der nervösen Krankheiten des 20. Jahrhunderts, kümmert sich allerdings kaum mehr um die Kalenderjahreszeiten, sondern schafft sich selbst noch etliche Zwischenetappen, die alle spezielle Anforderungen an den Toiletten- und Hutbestand ins Leben rufen. Diese Zwischenstufen werden mit „Uebergang" bezeichnet. Eine feine Nüance, die sich die elegante Dame, die etwas auf sich hält, nicht entgehen lassen kann, ist aber der Uebergang zum Uebergang. Auf diese Weise rollt sich der goldene Faden der Mode niemals ab und die Neuheiten strömen den Wartenden ohne Ende zu.

Als Uebergangsformen haben Toques ihrer größeren Wetterfestigkeit wegen den Vorzug vor großen Hüten. Selbst große Strohformen sind viel mit Taft bezogen und garniert. Changeantstroh in glatten Arten und changierendes Streifenstroh, Nacréstroh, das drollig wirkende Stachelschweinstroh, letzteres nur für Garniturzwecke, sind neue Stroharten. Wie man sieht, haben sich die Changeanteffekte auch auf das Hutstroh übertragen.

Neben den ganz neuen und sich weniger durch schöne als originelle Formenbildung auszeichnenden Hüten, sieht man auch stilvolle Florentiner Formen, die teils auf der Innenkrempe mit einzelnen Rosen und Häubchenvolants oder mit flachen Bandschleifen geschmückt werden, aus denen das Gesicht wie aus einem Rahmen hervorschaut. Dreispitzhüte und Postillons aus gezogenem marineblauen Taft, mit einer einzigen hochstehenden Feder, dürften zu den beliebten Trotteurkostümen aus marineblauer Serge viel getragen werden.

Von den jugendlichen Hüten läßt sich heute auch nicht viel mehr sagen. Sie ähneln noch zu sehr den Wintermodellen, als daß man sie bereits für den Ausdruck der richtigen Frühjahrsmode halten könnte.

1044. Anzug für Knaben von 4—5 Jahren.

1051. Einfaches Kleid aus schwarz-weiß-streiftem Wollstoff mit roten Taftaufschlägen für junge Damen.

984. Nachmittagskleid aus altblauer Popeline mit abgetönten gestickten Bordüren. Libertybesatz.

**Kochschule Gümligen**

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906

geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——

185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

**Inserate haben in dieser Zeitung den besten Erfolg!**

**Südafrika-Haus** Straussfedern-Fabrik

**BERLIN C. 2, Königstrasse 55** 158

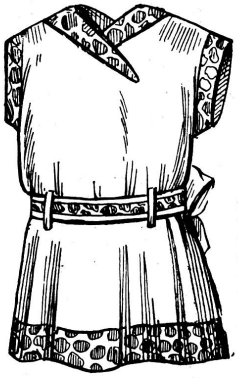
liefert das Schönste und Modernste in echten

**Straussfedern, Pleureusen etc.**

Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.

Illustrierter Katalog gratis

1052. Frühjahrsmäntelchen mit Stickereikragen und Aufschlägen für Mädchen von 5—7 Jahren.



1052a. Schürze aus Bordürenperkal für Mädchen von 5—7 Jahren.

1053. Matrosenkleid aus blauem Cheviot für Mädchen von 9—11 Jahren.

aller Einfachheit mit der Damenmode in den Hauptzügen immer übereinstimmt, so dürfte Ausputz vom Changeantband bald viel gesehen werden.

## Die abgebildeten Modelle.

1051. **Einfaches Kleid aus gestreiftem Wollstoff für junge Damen.** Zu beiden Seiten der breiten Vorderbahn sind dem Rock spitz verlaufende Teile in querer Streifenlage eingesetzt, über die sich oben schwarze Schnurschlingen mit Goldknöpfchen legen. Am viereckigen Halsausschnitt sind ebensolche Schlingen über einen kleinen weißen Spitzenlatz gespannt. Bluse mit breiten Achseln. Roter Strohhut mit großem weißen Blumentuff.

984. **Nachmittagskleid aus altblauer Popeline mit gestickten Bordüren.** Dreibahnenrock. An der linken Seite der Vorderbahn eingeschobener spitz verlaufender Besatzstreifen aus dunklerem Libertyatlas. In gleicher Weise sind die Ränder der kreuzweise übereinandertretenden Blusenteile begrenzt. Der linken Seite ist ein Latz aus weißem Tuch aufgeknöpft. Einsatz und Stehkragen, sowie Innenärmel aus weißem Säumchentüll. Stickereibordüre im Ton des Kleides.

1054. Festkleid aus weißem Voile für Mädchen von 10 bis 12 Jahren.

1055. Kleid aus schwarz-weiß kariertem Stoff für Mädchen von 5—7 Jahren.

Wer irgend kann wartet daher noch etwas mit der Beschaffung des frühlingsmäßigen Hutes und läßt die Kinder erst die so kleidsamen weißen Filzhüte abtragen, die zum Uebergang das Hübscheste und Zweckmäßigste sind. Da die Kindermode bei

1044. **Anzug für Knaben von 4—5 Jahren.** Er ist aus modefarbenem Tuch gearbeitet. Langes Jackett mit Ledergürtel, gerades, kurzes Höschen.

1052a. **Schürze für Mädchen von 5—7 Jahren.** Sie besteht aus weißem Perkal und ist mit weiß und rot gemusterten abgepaßten Bordüren besetzt. Stoffgürtel mit Enden zum Schleifenschluß. Den Ausschnitt umgibt ein kragenartiger Besatz.

1052—1055. **Frühjahrsmantel und Kleider für Mädchen.** Das lose, aus hellblauem Tuch gearbeitete Mäntelchen hat als einzigen Ausputz einen großen schwarzen Taftkragen erhalten, über den sich der etwas kleinere Stickereikragen legt. Stickereiaufschläge. Weiße Perlmutterknöpfe. — An dem Matrosenkleid ist die Bluse dem Faltenrock unter dem Ledergürtel fest angefügt. Weißer Stoffkragen mit schwarzem Litzenbesatz. — Das Festkleid für Mädchen von 10—12 Jahren ist mit Stickereieinsatz geputzt. — An dem kleinkarierten Kleid ist die lange Bluse in gerader, der Faltenrock in schräger Stofflage verarbeitet. Farbiger Bordürenbesatz ergibt den Ausputz. Rückenschluß.

**Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen**
**in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.**

**Cacao Suchard**
als beliebtes Frühstück überall bekannt

## D'Liechtstubete.*)

**(Zürcher Mundart.)**

Nachdruck verboten.

D' Nachtbuebe ziehnd dur's Dörfli us; —
Mach' g'schwind jetzt 's Lädli zue!
Suscht löhnt's der g'wüß, du tuusig's Chind,
Die halbi Nacht kei Rueh!

's springt Eine scho uf d' Schyterbyg
Und juuchzet: Juhu — huuh!
Im Stübli rüeft 's Schwarzwälderzyt:
Guggu — Guggu — Gugguuh! —

Bloß 's Chlyne-Heiri-Jokeb's Hans
Gaht still dur 's Dörfli dur;
Hät dänn bim letzschte Hüüsli still
Wo lehnt a d' Chillemuur!

Det wibt na 's Anneli wie nüt g'schyt
Bim trüebe Lampeschy,
Als müeßt das tuusig's Sydewupp **)
Hüt z' nacht na fertig sy!

Da chlopft's a 's Schybli: Eis, zwei, drüü!
Hänkt's Lämpli flugs i d' Wand; —
„Jäa — bisch-es du? — du Chrügel du?" —
Und git dem Hansli d' Hand.

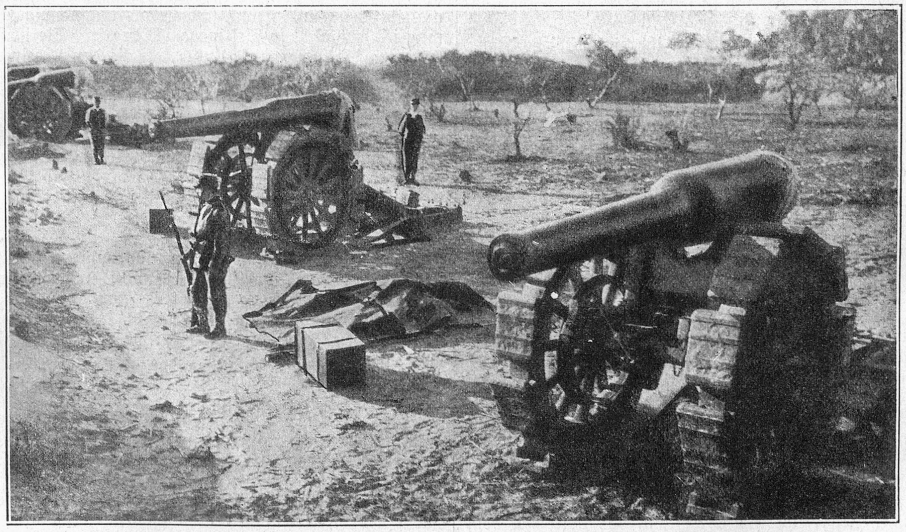
„Chum doch i d' Stube, trink' eis Moscht!" —
Und 's Schiffli hät jetzt Rueh!
Dänn 's Anneli und de Hansli händ
Viel Wichtigers jetzt z' tue! —

Wo 's „Zwölfi" schlaht, seit dänn de Hans:
„Jetzt mueß-i Abschied näh';
„Doch weischt, es duuret ja nüd lang
So bin-i wieder z' g'seh'!"

„Daß ich jetzt mueß zum Militär,
Ischt würkli recht fatal; —
Defür gischt du dänn über's Jahr
My Seel' — Frau Korperal!"

Otto Thalmann, Zürich.

*) Zur Kilt gehen.
**) Der Zettel für das anzufertigende Seidentuch.



**Aus dem türkisch-italienischen Krieg.** Geladene, italienische Kanonen der 149. Batterie bei Ain Zara.

# Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

10 (Nachdruck verboten.)

Die Geschwister traten in den Hühnerhof ein und die ganze Schar kam gackernd und schreiend gelaufen, um bei einer etwaigen Mahlzeit an der Stelle zu sein. Susi zeigte auf ein schwarzes Huhn, das in kleinen Sprüngen an ihr in die Höhe flatterte.

„Da sieh dir die einmal an, da die schöne weiße, mit dem kleinen, schwarzen, halbrunden Fleck an jeder Feder, als trüge sie ein Halsband von Jais. Und die mit den blauen Bäcklein und dem großen Kamm, die aussieht, als sei sie eine Spanierin und es fehle nur der Schleier. Und dann die behagliche Dicke dort mit den Federhosen, die so wackelt wie die Tante Anna, und die kleine, feine, mit dem Federkrönlein auf dem Kopfe, und die gelbe, riesengroße, die sich für Geld könnte sehen lassen. Herum, eine wie die andere! Du bist selbst ein Huhn, ein blindes, und hast doch studiert. Ich möchte bloß wissen, was? Eine wie die andere! Der Hahn würde sich bedanken. Der schliefe ja ein vor lauter Langeweile." — Uli lachte vor sich hin.

„Ja, und die dahinten, die Gesprenkelte, die den Kopf so dreht und so hochmütig herumguckt und tut, als müsse für sie Essen und Trinken vom Himmel fallen, die ist jetzt seine Lieblingshenne."

„Was du nicht alles weißt", lächelte der Bruder, und freute sich über sein Schwesterlein. „Aber nun wollen wir in den Wald gehen."

„Ich gehe nicht mit, ich bin müde", sagte Margrit. Sie hatte die ganze Zeit über kein Wort gesprochen. Sie ging durch den Gemüsegarten mit den geradlinigen Beeten und den kurzgeschnittenen Buchsbaumeinfassungen dem Hause zu.

Fast den ganzen Tag saß sie oben in ihrer Giebelstube, eingesponnen in ihre trüben Gedanken. Sie war unglücklich über der Mutter Machtwort, und verbittert durch ihr strenges Verbot, Wezinger nicht mehr allein zu sprechen. Da sie weder die Kraft hatte, sich zu ergeben, noch den Willen, sich zu fügen, und keine regelmäßige und anregende Arbeit ihr half, so schlich ihr der Tag öde dahin, gleich einem sandigen, flachen, trüben Fluß, an dem weder Blumen blühen, noch fröhliche Fischlein ihre Silberleiber aus dem Wasser schnellen.

An die Stunde, in der Alfons das Haus ihrer Mutter verlassen würde, durfte sie nicht denken. Tag und Nacht sann sie darüber nach, wie sie mit ihm zusammenkommen könnte. Das ganze Leben kam ihr vor wie ein dunkler, unterirdischer Gang, in dem sie hoffnungslos und freudlos und ohne Ziel vorwärtsgehen würde. Sie sah in ihrem Leid kein Ende und keinen Ausweg aus ihrer Trübsal.

Während Margrit hinaufstieg in ihr einfenstriges Zimmer mit der Aussicht über See und Berge, der sie keinen Blick schenkte, gingen Uli und Susi dem Wald zu, fröhlich plaudernd, und tief den Duft der Felder einatmend. Er entstieg flimmernd der heißen Erde. Als sie den Wald betraten, der mit seinen ineinander geflochtenen Kronen eine einzige, mächtige Kuppel bildete, wurden sie still.

„Es ist schön hier", sagte Uli, und sah hinauf in die Bäume, über deren Wipfel das Sonnenlicht flutete. „Wenn ich im Hörsaal saß oder durch die lauten Straßen lief, packte mich oft ein plötzliches Heimweh nach Waldgeruch. Das wurde oft so stark, daß ich es nicht mehr auszuhalten meinte. Ach, herrlich ist es hier!" Er hielt unwillkürlich seine Schritte an.

„Sieh, Uli", flüsterte Susi, um die rauschende, klingende Waldesstille nicht zu stören, „wie die Tannen ihre Aeste ausstrecken und sich über den Weg zu umarmen versuchen. Und sieh die Buche, wie sie zwischen den dunklen Bäumen hindurch zum Licht strebt. Ueberall, wo sie ein Stücklein blauen Himmels merkte, hat sie sich durchgezwängt, und wie durchsichtiges, grünes Glas glänzen ihre Blätter dort oben zwischen den ernsten, schwarzen Nadeln."

Uli nickte. Es wurde ihm dankbar und feierlich zu Mute. Daß er hier in seiner Heimat bleiben sollte, so nahe dem Wald und mitten in den Feldern und Wiesen, das hatte bei dem Entschluß, das Anerbieten Dr. Andermatts anzunehmen, bestimmend mitgewirkt.

Die Büsche schlugen über den schmalen Weg, auf dem sie gingen, fast zusammen. Ein Specht hämmerte. Es klang wie Trommelschlag, so rasch und ausdauernd klopfte er den Stamm ab. Als er schwieg, rief der Kuckuck aus der Ferne.

„Hörst Du den Kuckuck, Uli!" fragte Susi. Er nickte. Es fiel ihm ein Tag ein, an dem er als halbwüchsiger Junge mit seinen Schwestern und Madelene Andermatt auch so durch den Wald gegangen und dem Kuckuck zugehört hatte.

„Wie lange lebe ich noch?" hatte die feine, zarte Leni den Waldpropheten gefragt.

„Kuckuck." Ein einzigesmal nur ertönte der geheimnisvolle, immer ferne Ruf. Madelene schossen vor Wehmut über ihr kurzes Leben die Tränen in die Augen, und die Schwestern hatten an ihr herum zu trösten. Uli lächelte. Susi sah es.

„Ich weiß, woran du denkst. An Madelene Andermatt, gell?" Ich dachte eben auch an sie. Denk, sie ist wieder daheim. Du wirst sie doch besuchen?"

„Ich habe mit ihrem Vater zu sprechen," sagte Uli ausweichend.

„Was denn?"

„Das erfährst Du bald. Erst soll es die Mutter wissen." Er schwieg und lauschte wieder die Waldmusik. Es war ein feines Surren in der Luft, ein feines Knistern im Moos. Die kletternden Ameisen, die Käfer, die summenden Bienen, das Schwirren der Libellen und der unhörbare Flügelschlag der Schmetterlinge bildeten den Unterton für das Jubilieren der Vögel und das brausende, dunkle Rauschen der Bäume. Und doch war es auch wieder so still, daß man in einer Kirche zu sein vermeinte, in der Tausende von Andächtigen der Waldpredigt lauschten.

Die beiden Geschwister, die auf dem Samtteppich des Mooses lautlos gingen, empfanden die Größe dieser Ruhe und störten sie nicht. Erst als sie den Waldrand erreichten, und es hell und heiß und laut wurde, erhob sich zwischen ihnen wieder ein munteres Plaudern, das Uli nicht durch die ihm auf der Zunge liegende Frage, wie die Schwestern sich in der Mutter Haus zurechtfänden, unterbrechen und stören mochte.

Doch fragte er Susi nach ihren Neigungen und Gewohnheiten, und wollte wissen, wie sie den Tag verbringe. Sie berichtete, und es ging wie am Schnürchen.

„Und dann male und zeichne ich viel," erzählte sie. „Weißt Du, das ist mir das liebste. Und meine Lehrer haben alle gesagt, ich hätte Talent. Am liebsten würde ich Malerin werden. Aber Mutter erlaubt es nicht, sie sagt, das sei kein Lebenszweck."

„Soll ich mich für dich verwenden?" fragte Uli. „Vielleicht nützt es etwas."

„O nein. Ich kann ja hier auch lernen. Ich sehe mir immer alles genau an und schließe dann die Augen. Manchmal ist es inwendig noch schöner als auswendig. Und dann mag ich jetzt nicht so fort wegen Margrit. Sie ist so unglücklich, weil die Mutter nicht will, daß sie den Wezinger nimmt. Ich kann ihn nicht leiden, aber sie liebt ihn. Eigentlich müßte ihr die Mutter erlauben, ihn zu heiraten. Es ist sehr traurig, jemand zu lieben und nicht heiraten zu dürfen," schloß sie wichtig.

„Du wirst viel davon wissen." Uli blieb stehen und sah auf Susi herab.

„O, ich bin achtzehn Jahre alt, und es hat mir auch schon jemand den Hof gemacht."

„So. Wer denn?"

„Das sage ich dir jetzt auch nicht, warum erzählst du mir nicht, was du bei Dr. Andermatt willst, und warum du heimkommst."

„Ich kann's ertragen. Liebst du denn jemand?"

„Lieben? O, nein, nicht gerade. Ich habe ihn nicht so lieb wie dich."

„Sag's doch, wer es ist."

„Der Alfred Amman."

„Es ist gut, daß du den nicht liebst. Apotheker Amman und die Mutter paßten schlecht zusammen. Wo sahst du denn den Alfred? Er kam doch nie mehr zu uns, seit —" er stockte."

„Seit Mutter den großen Zulauf hat und die Apotheke zur goldenen Schlange keinen mehr," half Susi. „Nein, er kam nie mehr. Es ist gegen sein Prinzip."

„Mit dir zu sprechen scheint nicht gegen seine Prinzipien zu verstoßen, wenn du schon Mutters Tochter bist," sagte Uli.

Sie lachten beide. Dann aber schwiegen sie, denn eine Grasmücke sang neben ihnen ihr Glücks- und Liebeslied. Susi fing an, Blumen zu pflücken, blieb aber bei jedem Ameisenhaufen und jedem Grillenloch stehen, genau wie sie es als Kind getan hatte. Mit einem großen Strauß dunkler blauer Wiesensalbei kamen sie endlich auf dem Treuhof an, wo die Mutter am Brunnen stand, zusah, wie Joe getränkt wurde, und den Knechten und Mägden allerlei Befehle gab. Man hörte ihre kräftige Stimme von weitem.

Nach dem Abendbrot gingen Mutter und Sohn, einer lieben alten Gewohnheit folgend, auf einem schmalen Fußweg durch Wiesen und Felder. Er begann hinter dem Obstgarten und schlängelte sich in weichen, runden Windungen am Fuß der Hügel empor. Man sah von dort weit über den See hinaus.

Die noch grünen Halme des reifenden Weizens neigten sich wiegend im Abendwind und bildeten leise rauschend lange Wellen. Silberne Streifen kamen und verschwanden in dem seegrünen Halmenmeer, je nachdem es sich hob oder niederbog.

Marie Zuberbühler streifte mit der Hand die werdenden Ähren. Sie war unruhig, gegen ihre Gewohnheit. Was wollte Uli? Was hatte er ihr zu sagen? Es mußte etwas Wichtiges sein, denn an nichtige Dinge verschwendete er weder Zeit noch Worte.

„Mutter," begann Uli. „Weißt du, daß Dr. Andermatt sein Amt als leitender Arzt des Bezirksspitales niedergelegt hat?" Sie blieb plötzlich stehen.

„Nein. Warum?" fragte sie, obgleich sie es sich denken konnte.

„Weil das Krankenhaus leer steht. Sie behaupten, daß die Leute alle zu dir kommen. Ist das denn möglich?"

„Ja", sagte sie. „Sie kommen. Ich brauche sie nicht zu rufen."

„Jetzt nicht mehr", rief Uli rasch, „aber du hast sie gerufen."

„Das war mein Recht. Ein jeder fördert seinen Beruf wie er kann."

„Die Basis deines Berufes ist aber nicht deine Tüchtigkeit, die ich bewundere, sondern die Dummheit der Leute", rief Uli, schärfer als er gewollt hatte. Seine Mutter blieb ruhig, wenn sie auch die Falten ihres Kleides verknüllte.

„Doch nicht ganz. Es gehen Leute herum, die ich geheilt habe; es leben viele, die auf dem Totenbett lagen; es sind wieder andere an der Arbeit, die vor Elend keinen Finger mehr rühren konnten. Warum hätte ich ihnen nicht helfen sollen, wenn sie zu mir kamen und ich ihnen helfen konnte?"

„Ich fürchte, dich zu verletzen, wenn ich sage, was ich denke, und wie die ganze Medizin, die ich hinter mir habe, darüber denkt."

„Rede, Uli. Mit der Wahrheit kommt man weiter als mit vier Pferden."

„Wir sind zu weit auseinander mit unsern Ansichten. Was sollen wir streiten? Du hast im einzelnen Falle recht, im allgemeinen unrecht, anders kann ich es nicht ansehen. In dieser Frage werden wir uns nie begegnen, darum ist es besser, sie nicht zu berühren." Marie Zuberbühlers Augenbrauen zogen sich zusammen und gaben ihr ein finsteres Aussehen. Die Dankestränen Anna Steigers waren erst gestern geflossen, die Jubelrufe derer von der Birmatt klangen ihr noch in den Ohren. Sie meinte, den Sohn überzeugen zu können, überzeugen zu müssen, daß auch sie ein Recht habe, zu helfen und zu heilen.

Aber der Sohn gehörte der Partei an, die ihr grundsätzlich feindlich gegenüberstand und stehen mußte. Es konnte nicht anders sein. Und sie wußte, daß da nichts zu erzwingen war. — Sie unterdrückte den aufsteigenden Groll und den Wunsch, von Uli anerkannt zu werden und fragte herzlich:

„Du wolltest mir erzählen, warum du gekommen bist?"

„Das Pflegeamt des Bezirksspitals hat mir die von Andermatt aufgegebene Stelle angeboten, mit freier Station und einem angemessenen Gehalt. Auch das Recht auf Privatpraxis ist nicht ausgeschlossen, und es stehen zwei Zimmer im Spital zu meiner Verfügung für meine Kranken."

Uli sah die Mutter erwartungsvoll an. Sie wandte ihm ihr ausdrucksvolles Gesicht zu, auf dem sich ihre Gedanken sichtbar spiegelten. Sie blieb stumm.

„Du schweigst, Mutter?"

„Uli, ich bitte dich, schlage das Anerbieten aus", sagte sie dann dringend.

„Warum?"

„Weil es schade wäre um dich. Der Besuch des Bezirksspitals hat von Jahr zu Jahr abgenommen. Dr. Andermatt hat dort längst nichts mehr zu tun. Die Betten stehen leer, sogar die Privatzimmer sind selten benutzt. Der Bau ist alt, man hat nichts mehr daran ändern wollen, weil ihn niemand brauchte. Die Arbeit dort kann dich unmöglich befriedigen. Du würdest deine beste Kraft vergeuden."

„Ich traue mir viel zu, Mutter. Und dann bin ich jung und komme von der Quelle. Nicht, daß ich damit sagen will, Andermatts Kenntnisse hätten nicht mehr genügt, ja nicht. Aber die Leute glauben gern an frische Kräfte und sehen leicht in einer Neuerung eine Verbesserung. Das Pflegeamt hofft, Andermatt an der Spitze, daß durch den Aerztewechsel ein frischer Geist den Betrieb auf dem Friedberg durchwehen werde, und daß es mir gelingen könne, der wissenschaftlichen Medizin in der Gegend ihr Recht zu verschaffen." Er hatte bei den letzten Worten die Stimme sinken lassen und ging neben der Mutter, ohne sie anzusehen. Sie blickte ihrem Sohn ins Gesicht.

„Sag's nur heraus, Uli. Du willst versuchen oder du sollst versuchen, mich zu verdrängen."

„Liebe Mutter, so ist es ja nicht gemeint", bat Uli.

„Doch, so ist es gemeint", sagte sie ruhig. „Ich nehme dir das auch nicht übel. Du bist Arzt, ich habe dich selbst dazu gemacht. Du liebst deinen Beruf über alles, du bist jung — du kannst die Sache nicht anders ansehen, als du sie ansiehst."

„Du hast recht, ich kann nicht anders, so lieb du mir bist. Du mußt begreifen, daß uns Aerzten deine Weise, mit einem oder zwei Heilmitteln jede Krankheit zu heilen oder heilen zu wollen, eine Unmöglichkeit und ein Greuel ist. Eine Unmöglichkeit, die ein nicht Wohlgesinnter mit Schwindel bezeichnen kann. Verzeihe, Mutter, daß ich das sage. Aber was nützt es, Versteckens zu spielen?"

Marie Zuberbühler besann sich einen Augenblick, was sie dem Sohn antworten solle. Sie schob mit ihrem Schuh einen goldgrünen Käfer, der mit seinen rötlichen Beinen pfeilschnell über den Weg lief, sorgsam beiseite.

„Hat dir Dr. Andermatt nichts davon erzählt, daß ich Kranke geheilt habe, die er monatelang vergebens zu heilen versuchte?"

„Doch."

„Also! War das Schwindel? Ich erreiche das, was jedem Arzt das erstrebte Ziel ist oder sein sollte: Die Heilung. Womit dieses Ziel erreicht wird, ist wohl einerlei."

„Nein!" rief Uli laut und feurig. „Niemals; das kann niemals einerlei sein."

„Theoretisch vielleicht nicht, praktisch wohl", sagte nun fast lächelnd die Doktorin. Sie war sich ihres Rechtes bewußt und das gab ihr eine überlegene Ruhe in einer Streitfrage, in der der Sohn ihr als Gegner gegenüber stand. Sie begann ihm abzuraten und legte alle ihre Liebe in ihre Worte.

„Uli, ich bitte dich, nimm die angebotene Stelle nicht an. Ich bitte dich, höre auf mich. Du weißt nicht und glaubst es nicht, wie groß die Zahl meiner Anhänger ist, und wie fest der Glaube im Volk an mich und meine Heilung wurzelt. — Man wird dir, da du mein Sohn bist, kaum reinen Wein eingeschenkt haben, weder im Guten noch im Bösen. Du weißt vielleicht nicht, daß in dem Krankenhaus, das ich erbaut habe, kein Bett leer steht, und daß auf Wochen hinaus alle Zimmer vergeben sind? Du weißt auch nicht, daß ich bis an die Grenzen der Schweiz und darüber hinaus gerufen werde, von Leuten, die Aerzte bezahlen können und bezahlt haben."

„Vielleicht hat dir Andermatt gesagt, daß ich in Rheinburg selbst die wenigsten Anhänger habe. Apotheker Amman befeindet mich, wo er kann, und auf ihn hört man im Städtchen. — Auch hat Dr. Andermatt dort noch viel Patienten, wenn auch lange nicht mehr so viele wie früher. Aber was soll die paar sagen? Die Rheinburger kommen für mich gar nicht in Betracht, und mehr und mehr kommen auch sie und helfen mein Spital füllen."

(Fortsetzung folgt.)

**Karneval in Genf** (Escalade): Eine hübsche Kindergruppe mit Trachten aus dem Mittelalter. Oben die Inschrift: Fröhliche Escalade. — Das anziehende Bildchen bezieht sich, wie unten ausgeführt wird, auf die alljährlich gefeierte Genfer Escalade.

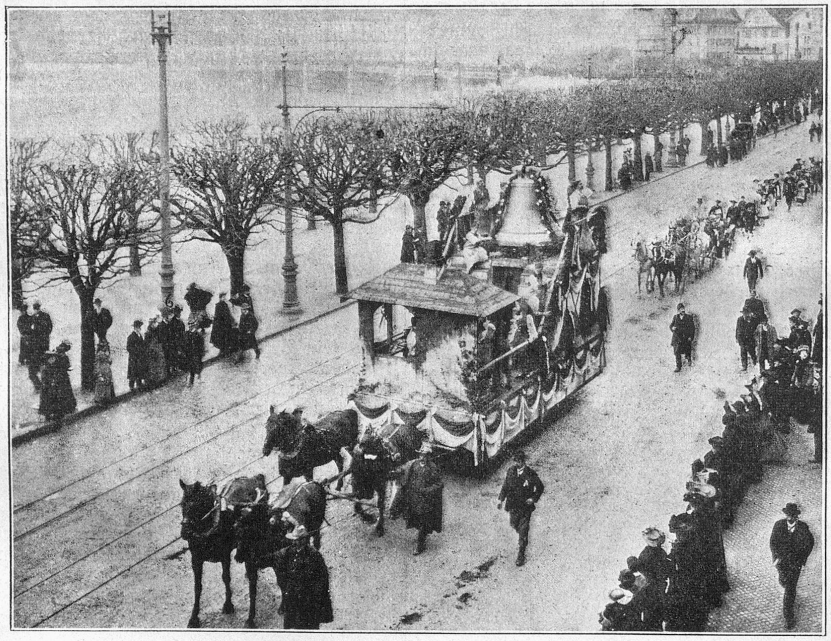
**Karneval in Luzern: Der Erntewagen.** (Fritschi-Umzug.)

# Zu unsern Bildern.

Eskalade heißt eigentlich Erstürmung einer Festung und bezieht sich historisch auf den Ueberfall von Genf durch den Herzog von Savoyen am 21. Dezember 1602. Der ruchlose Plan wurde glücklicherweise durch einige wackere Bürger vereitelt. Seit diesem denkwürdigen Tage wird in Genf alljährlich um jene Zeit die Eskalade am Abend durch einen Umzug gefeiert.

Nun hat die Eskalade auch dem Prinzen Carneval als Vorlage gedient. Ein äußerst niedliches Genrebildchen präsentiert eine Gruppe aus dem Fastnachtzug: zwei Knaben, mittelalterlich kostümiert, und ein dritter, bäuerlich gekleidet, mit einer Zipfelkappe. Wer jemals eine Eskalade mitgefeiert hat, weiß, wie der Genfer an dieser Ueberlieferung hängt.

Nun zum Luzerner Carneval oder, wie er landesüblich heißt: Fritschi-Umzug. Da wird schon Monate lang vorher auf diesen altherkömmlichen Fastnachts-Umzug hin fieberhaft gearbeitet. An der Spitze der Gesellschaft steht der „Fritschivater", der jeweilen für ein Jahr gewählt ist. Unser erstes Bild zeigt vom Fritschi-Umzug den „Erntewagen", wie er vollbeladen und von fröhlichen und jauchzenden Schnittern u. Schnitterinnen besetzt und von rassigen Ochsen gezogen stolz einherfährt: ein echt bäuerlich-friedliches Bild landwirtschaftlicher Tätigkeit. Das untere Bild zeigt die Glockengruppe aus dem letztjährigen Fritschi-Umzug. Der große Wurf, d. h. der Guß ist gelungen und stolz blickt der Glockengießer umher, voll Freude über sein Werk, ebenso bewundernd der Geselle.



**Karneval in Luzern: Gruppe vom letzten Fritschi-Umzug.**

Karneval in Nizza. — Ein beliebter Fastnachtsscherz.

**Vom Karneval in Nizza** bringen unsere zwei Bilder dieser Seite zwei überaus lustige Szenen. Wird der Fasching im Süden ohnehin viel mehr gefeiert, so sind es vorab die Bewohner der Riviera, welchen der Karneval sozusagen im Blute steckt. Hier findet man auf die Fastnacht die überschäumende Lebenslust, die man bei uns — wenige Ausnahmen ausgenommen — vermißt. Oder ist das obere Bild, wo die übermütigen Masken einen Gendarmen umringen und „kampfunfähig" machen, nicht zum Lachen? Das südliche Blut, das der Freude in höchster Potenz huldigt, feiert zur Zeit des Karnevals seine Triumphe. Unten erblicken wir die drollige Szene einer Konfetti-Schlacht. Eine Droschke mit graziösen Insassen wird mit den teils beliebten, teils verwünschten Konfetti derart unheimlich bombardiert, daß alles eine weiße Masse bildet. So versteht das Volk von Nizza, hoch und nieder, den Karneval zu feiern. Uns, die wir von all' dem fidelen Maskentreiben keinen Hochschein haben, tragen diese Bilder für kurze Zeit aus dem nüchternen Alltagsleben in andere, in lebenslustigere Sphären.

Aehnlich wie im Süden das lebenslustige Volk an der Riviera, feiert man im deutschen Norden drunten am Rhein in und um Köln den Karneval.

Karneval in Nizza. — Die Konfettischlacht.

# Die alte Tante.

Eine Karnevalshumoreske. Von Käte Lubowski

(Nachdruck verboten).

Wenn sich Herr und Frau Rentier Brettschneider — ja selbst mit einem Viertel ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens — das der verflossenen Tornisterfabrik entstammte, eine andere Tante, als die alte Hanne Röder zu Belitz hätten kaufen können, — bei Gott, sie wäre längst verhandelt gewesen!

Aber Tante Hanna Röder erwies sich als durchaus unveräußerlich. Sie bewirtschaftete die Königliche Domäne nach ihres Mannes Tode genau so stramm und rationell weiter — war oben prachtvoll angeschrieben und hatte in ihrer urwüchsigen Art dem jungen Regierungsassessor Erich Melwig eines Tages an der Grenze klar gemacht, daß er seine Nase mal erst ein Bißchen in die praktische Landwirtschaft stecken solle, ehe er das Parzellieren und Rechtsprechen von amtswegen weiterbetrieb.

So war es gekommen, daß Erich Melwig bei Tante Hanne Röder lernte! Gegen 9 Uhr morgens trat er an, wurde mit diesem Augenblick kräftig und wenig rücksichtsvoll kommandiert . . . mußte zuweilen hören, daß seine dünnen „Schevrottstiefel" und der „Kasemichschal" den er trug, ihn schon allein am Tätigwerden hinderten und kam dann doch immer wieder — dankbar und geduldig . . . denn Tante Hanne Röder besaß eine Nichte.

Nicht etwa bei sich auf Belitz! O nein . . .

Traute Brettschneider mußte bei ihren Eltern leben, deren Villa der Junggesellenwohnung des Assessors gegenüber lag, obwohl sie tausendmal lieber bei Tante Hanne gewesen wäre. Das war doch die Einzige, der sie ihr Herz ausschütten konnte. Die genau wußte, daß sich unter der gegen Erich Melwig zur Schau getragenen Kälte lediglich die heiße Angst verbarg, daß er eines Tages ihr wahres Gefühl merken könne. . .

Und das durfte nicht sein! Denn die alten Brettschneiders hatten ihm schon mit Familiensekt und getrüffelten Pularden mehr verraten, als das stolze Mädchenherz ertragen konnte . . . .

Sie mußte sich allein helfen . . . .

Und sie besorgte es bestens, indem sie Erich Melwig mied, wo sie es nur konnte.

. . . . Es wurde ihm unmöglich, sie zu sprechen und zu befragen . . .

Da nahm er auch sein junges, heißes Herz in beide Hände und sagte zu Herrn Brettschneider, als er ihn wiederum mit getrüffelten Pularden kirren wollte:

„Ich bedauere unendlich, aber es ist mir leider unmöglich!"

Seitdem betrachteten Herr und Frau Brettschneider die Tante Hanne Röder nicht nur als eine völlig ungebildete, sämtliche Fremdwörter verdrehende Familienlast . . . sondern geradezu als die Räuberin eines sicheren Schwiegersohnes. Denn es lag doch auf der Hand, daß sich der vornehme, hochgebildete Melwig dafür bedankte eine solche Tante mitzuheiraten.

Freilich als völlig abgeschlossen sah Herr Brettschneider darum seinen Zukunftswunsch noch nicht an. Als leuchtende Hoffnung stand nämlich in der nächsten Zukunft der große Karnevalsball der Berwalder Honorationen, zu welchen er, dank seines Geldes in erster Linie zählte. Vielleicht ließe sich da ein vernünftiges Wort mit dem jungen Regierungsassessor reden, eine Entschuldigung, vielleicht in erzählender Form anbringen, daß der jährlich prompt wiederkehrende Bronchialkatarrh der Tante Hanne — ihr kein langes Leben erlauben werde . . . Von dieser fröhlichen Hoffnung neu gestärkt begab er sich in die blaue Gans, wo auch Erich Melwig seit langer Zeit einmal wieder zum Schoppen erschienen war, ging sofort auf diesen zu, streckte ihm — als hätte niemals eine ausgeschlagene Pularde zwischen ihnen gestanden — herzlich die Hand entgegen und sagte ebenso: „Na, wir sehen uns doch übermorgen auf dem großen Karnevalzauber, nicht wahr, Herr Regierungsassessor?"

Aber Erich Malwig machte sein kühlstes Gesicht.

„Leider werde ich verhindert sein. Ich muß nämlich grade in einer Familienangelegenheit verreisen."

Und von dem blankgesessenen Ledersopha her klang darauf die Stimme des alten lustigen Steuerrates:

„Ah ha . . . . es winkt wohl sone Art geheimnisvoller Brautschau."

„Das wäre nicht unmöglich," erwiderte der Assessor und verdarb dadurch Herrn Brettschneider jeglichen Geschmack am Pilsener. Er brach sehr bald auf und kam — außer sich vor Wut und Enttäuschung daheim an.

„Denke Dir, Frau, der Melwig wird sich verloben."

Natürlich fühlte sich Frau Brettschneider ebenfalls aufs Tiefste verletzt. Sie sagte spitz und anzüglich, denn Tante Hanne entstammte dem Brettschneiderschen Geschlecht:

„Es war ja vorauszusehen, daß alles so kommen mußte. — — Unsere arme, kleine Traute . . . ."

Die kam in diesem Augenblick, zwar ein wenig schmal und blaß, sonst aber ziemlich lebensfähig, mit einem offenen Brief zum Zimmer hinein:

„Denkt Euch doch, Tante Hanne hat mir geschrieben, daß sie diesmal wieder mit uns den Karnevalball mitmachen will"

Mit einem Aechzen sank Herr Brettschneider in den nächsten Stuhl. Er mußte des nun schon fünf Jahre zurückliegenden Karnevalballes gedenken, an welchem sie den Landrat nach der Demaskierung mit „mein Jungeken" angeredet hatte. — — Jetzt glaubte er auch den wahren Grund von Assessor Melwigs Fernbleiben zu kennen.

In tobender Hast sprudelte er seinen Aerger heraus.

Traute Brettschneider ließ ihn ruhig zu Ende reden, denn so hatte sie es in der feinen Pension gelernt — dann aber sagte sie sehr bestimmt:

Mache dies ganz wie du willst, Papa — ich jedenfalls bleibe nicht zurück, denn ich sehne mich förmlich nach Tante Hanne."

Als am nächsten Tage Doktor Heldrich, der Hausarzt, bei Tante Hanne war, erzählte, wie erkältet und stockheiser die alte Dame sei, hoffte Herr Brettschneider vorübergehend das Beste. Er irrte sich aber. Denn Tante Hanne ließ sich noch am selbigen Tage von ihrer Lieblingsnichte ein großblumiges Taillentuch besorgen, weil sie das zu ihrem alten Schwarzseidenen, in dem sie eine Bäuerin aus dem vorigen Jahrhundert vorstellen wollte, gebrauchte.

Traute Brettschneider ging wirklich nur wegen der alten Tante hin.

Sonst hätte sie viel lieber in dem dunkelsten Winkel daheim um die jäh zerflossenen Träume geweint.

Aber sie sehnte sich zu sehr nach der geraden, erfrischenden Art der alten Dame. Tante Hanne war diesmal nicht bei den Verwandten abgestiegen. Als die Familie Brettschneider in den bereits gefüllten Saal trat, stand sie schon unter dem Kronleuchter und winkte ihnen mit einem Zipfel ihres großblumigen Taillentuches einen Willkommengruß entgegen.

Und die kleine Traute vergaß alles Weh, lief zu ihr, so kleinlich empört ihr Vater auch unter dem prunkvollen Gewand eines „Granden" darüber empfand, an ihren Arm und zog sie in eine Ecke.

„Wie geht's denn, Tantchen?"

Die heisere Stimme war nur mit Phantasie verständlich. „Grämlich schlecht — aber na, ich durfte doch nicht fehlen."

„Ach, Tante Hanne, wie habe ich mich seit Wochen nach dir gesehnt!"

„Warum kamst du denn nicht wie sonst, Marjellchen?"

„Du weißt schon den Grund! — — — Er war doch immer da . . . ."

„Meinst du denn, daß der dich fressen würde?"

„Du kennst doch die Gründe . . . . ich schäme mich so unsagbar um Papas willen. Gott im Himmel, wenn er etwa dessen Absichten und Wünsche gemerkt hätte. Glaubst du das, Tante?" —

Der Kopf in der großen Bauernhaube schüttelte ganz energisch.

„Ich hoffe ja auch, es ist ihm verborgen geblieben. Aber nicht wahr, ich mußte ihm nun doch, so viel es nur ging, aus dem Wege gehen."

„Also warst du wirklich nur darum so eklig?"

„Wie kannst du fragen? — — — Du weißt doch Bescheid." —

„Ich bin aber manchmal doch ein bißchen verbiestert, Kleine. Ich habe denken müssen, du bist auch so eine von

den Modischen, die mit ihrer Liebe wechseln, wie die feinen Leute mit den Schevrottstiebeln."

Wie wohl tat doch der kleinen, traurigen Traute dieses Wort, das den Vater so in Harnisch brachte. Sie mußte hellauf lachen, um gleich darauf wieder bedrückt zu flüstern:

„Ich habe ihn doch so lieb, Tante Hanne und werde ihn immer weiter lieb haben . . . . selbst wenn er wirklich sollte auf Brautschau sein. . . . ."

— — — — — — — — — — —

In unmittelbarer Nähe quitschte unter der Hand eines gänzlich unmusikalischen Minnesängers eine verstimmte Zither auf. Man hörte die aufdringlichen Scherze eines Clowns und den sonoren Baß einer zierlichen Balleteuse. Da seufzte Tante Hanne recht vernehmlich und grunzte noch heiserer und schwerverständlicher als bisher:

„Weißte, Traute, ich mache dir einen Vorschlag. Der Klimbim hier ist mir über. Mein Wagen steht noch gespannt unter dem Torweg. Komm, wir fahren beide heimlich nach Belitz und trinken da einen ordentlichen Schluck Alkoa . . . ."

Und Traute Brettschneider nickte und sagte freudig, weil sie Assessor Melwig doch fern wußte:

„Ja, Tante Hanne, laß uns fahren."

— — — — — — — — — — —

Tante Hanne saß in Pelz und Kopftuch immer noch mit der dummen Maske an Trautes Seite in dem stoßenden und wiegenden alten Koupee.

„So nimm doch endlich das Ding ab, Tante!" bat die junge Stimme zärtlich, „weißt du, ich möchte dir so gern mal wieder aus Dankbarkeit einen Kuß geben."

Da hob sich mit Zauberschnelle die schwarze Seide der Maske und zwei Lippen preßten sich fest auf Trautes Mund.

Solche Leidenschaft hatte sie der alten Tante wirklich nicht zugetraut. Einen Augenblick saß sie wie erstarrt, dann hob sie die Augen — schrie auf und wollte sich aus der alten, schwerfälligen Familienkutsche stürzen, aber der Regierungsassessor Erich Melwig, der da an ihrer Seite saß, hatte das Zugreifen und Halten bei der alten Tante ordentlich erlernt.

Sie mußte bei ihm bleiben und zuhören, was er ihr — jauchzend und selig ins Ohr flüsterte:

Dieser Plan ist zur Linderung meiner Not und Angst in Tante Hannes Kopf gereift. Sie hat mir ihr Schwarzseidenes dazu selbst angezogen und gemeint: Du würdest es schon vergeben, wenn sich die alte Karnevaltante plötzlich in einen jungen, feurigen Karnevalschatz verwandelte."

Und Traute Brettschneider vergab es! ! !

## Das belagerte Liebesnest.

In dem böhmischen Orte Bruch hat sich folgende Komödie der Herzenswirrungen abgespielt. Ein tschechisches Liebespärchen, der Bergarbeiter Anton K. und die 19 Jahre alte Rosalie M. hatten beschlossen, ihrem Herzensbunde durch den feierlichen Akt der Ehe den Charakter der Unauflösbarkeit zu verleihen. Die Wohnung war bereits gemietet und wurde so traulich wie möglich eingerichtet, wozu jedes nach Kräften beitrug. Das dritte Aufgebot des Pärchens von der Kanzel herab war erfolgt und vorigen Sonntag sollte die Trauung sein. Da griff das Schicksal mit rauher Hand ein und vernichtete all' die tausend stillen, rosigzarten Hoffnungen. Und das kam so: Am Sonntag vor der Hochzeit war Ball in der „Linde", bei welchem der Bergmann und sein Liebchen nicht fehlen durften. Da traf die Braut u. a. auch ihren „verflossenen" Geliebten, den Bergmann Alois St. Er hörte von ihrer bevorstehenden Hochzeit und holte das Bräutchen des anderen zum Tanze. Und bei den wiegenden Walzerweisen geschah es, daß sich wieder einmal das Lied von der alten Liebe, die nicht rostet, bewahrheitete: Noch ein Walzer und immer noch einen und dann — dann waren die beiden aus dem Gewühle der tanzenden Paare verschwunden. Geduldig wartete der Bräutigam zunächst auf sein Bräutchen und begab sich erst nach einiger Zeit auf die Suche nach ihm. In die Wohnung ihrer Mutter, ihres Vormundes — nichts. Da zuckte es ihm wie ein Blitz durchs Hirn, und er eilte zu dem Liebesnest, das er am folgenden Sonntag mit der, die er suchte, beziehen sollte. Doch hier war alles abgesperrt und totenstill. Schon wollte er kopfschüttelnd das Haus verlassen, als ihm eine Mitbewohnerin mit vielsagenden Blicken und Winken bedeutete, daß er wohl auf der rechten Spur, die Gesuchte jedoch nicht allein sei. Nun schlug der Betrogene Lärm und alle Türen öffneten sich, nur eine blieb verschlossen. — Der Bräutigam holte den Vormund der Ungetreuen. Der bewaffnete sich mit einem dicken Stock, eilte zu der verwünschten Tür und forderte Einlaß, erzielte aber das gleiche negative Resultat. Den ganzen Montag über hielten der in seinen heiligsten Gefühlen gekränkte Bräutigam, der Vormund und die gesamte Weiblichkeit der nicht weniger als 27 Parteien des zweistöckigen Hauses vor der bewußten Türe Wache. Die beiden drinnen aber freuten sich ihrer alten Liebe und hielten wacker aus den ganzen Tag. Erst am Montag gegen 10 Uhr abends ließen sie sich zu Verhandlungen herbei. Sie forderten den Abzug der Hüter, die sie nicht bestellt, widrigenfalls sie gemeinsam aus dem Leben zu scheiden drohten. Das rührte das Herz des Bräutigams und er gab den Platz frei. — Als das Pärchen im Zimmer den Braven um die Ecke biegen sah, wurde die Türe plötzlich aufgestoßen, der noch immer Wache haltende Vormund zu Boden gerissen, und mit einigen Sätzen hatte das Paar das Freie erreicht. Auf der Straße hub nun ein wildes Jagen an; alles, was Beine hatte, eilte den beiden nach, die schließlich im Osseger Walde verschwanden und sich so ihren Verfolgern entzogen. Am nächsten Tage verständigten sich die Brautleute. Die Hochzeit ging natürlich auseinander, das Liebesnest wurde wieder geräumt, die Braut erfreut sich ihres ersten Liebhabers und der Bräutigam freut sich ebenfalls, und zwar darüber, daß die Geschichte noch vor der Hochzeit passierte.

## Zur neuen Tat.

Wär' Karneval das ganze Jahr
Fürwahr, das wär' nicht schön.
Es könnt' — das ist doch sonnenklar
Wohl böf'res kaum gescheh'n!

Die Maske keck, der Mummenschanz,
Das Lachen und der Wein,
Sie würden dir mit ihrem Glanz
Gar bald ein Schrecken sein!

Wär' Freud' und Lust das Leben dein
Und gäb' es niemals Leid,
Wolltest du dann auf Erden sein
Bis in die Ewigkeit? — — —

Ein kurzer Rausch . . . . ein Freudentag
Je nun, das muß wohl sein,
Dann aber brauchen wir die Plag'
Das Starksein ohne Wein. . . . .

Drum laßt uns lachen eine Nacht
Und trinken kühlen Sekt — — —
Damit gestärkt zu neuer Schlacht
Der neue Tag uns weckt.

## Humoristisches.

**Des Arztes Meinung.** Doktor Timm wird in einer kalten Winternacht zu einem reichen Gutsherrn zwei Meilen über Land gerufen.

Der Patient empfängt ihn mit den Worten: „Liebster Doktor, mit mir steht's schlecht, fast ist mir's so, als müßte ich bald sterben." — Nach gründlicher Untersuchung fragt der Arzt: „Haben Sie Ihr Testament gemacht?" — „Nein", erwidert der Kranke, bleich werdend. — „Wer ist Ihr Notar?" „Doktor Mulmich, aber —" — „Schicken Sie lieber gleich nach ihm." — „Denken Sie wirklich, liebster Doktor —?" — „Lassen Sie ihn holen. Auch Ihren Schwiegervater in N. und Ihre beiden Söhne aus der Stadt." — „Also denken Sie wirklich, Doktor, daß ich sterben muß?"

„Nein. Aber ich möchte nicht der einzige Esel sein, den Sie in einer Nacht, wie diese ist, hier herauszitiert haben."

# Allerlei Wissenswertes

## Kinder-Mode.

3613. Kleid aus rotem Wollstoff mit schwarzen Börtchen und Knöpfen. **Schnitt in Mädchengröße 11, 13 und 15.**

3615. Kleid aus hellblauem Wollstoff mit leichter Soutachestickerei. **Schnitt in Mädchengröße 12, 14 und 16 erhältlich,**

sämtliche bei Ullstein & Cie., Berlin S. W. 68, Schnittmuster-Abteilung, gegen 60 Cts. in Briefmarken.

Beschreibungen:

3613. **Kleid aus rotem Wollstoff** mit schw. Börtchen und Knöpfen. Gebraucht werden für Mädchengröße 13: Etwa 3 Meter Stoff, 120 Zentimeter breit, 6 Meter Börtchen, 1½ Zentimeter breit, 12 Knöpfe, 1,20 Meter Schnur. Bluse und Rock werden unter einem Schnurgürtel verbunden. Eine schmale, mit Knöpfen besetzte Mittelfalte ist durchlaufend gearbeitet. Kragen, Revers und Ärmelaufschläge tragen einen Aufputz von schwarzen Börtchen. Auf den Ärmeln sind außerdem Knöpfe angebracht.

3615. **Kleid aus hellblauem Wollstoff.** Gebraucht werden für Mädchengröße 14: Etwa 3,50 Meter Stoff, 120 Zentimeter breit, 2,50 Meter Seidenband, 10 Zentimeter breit. Die unter einer schmalen Stoffblende aufgesetzte kleine Passe ist mit einer Soutachestickerei bedeckt. Denselben Aufputz zeigen die kleinen Innnenärmel. Von der Achsel ausgehend, ist das Kleid zu einem breiten Saum gesteppt, der die von einem Bandgürtel zusammengezogenen Seitenteile abgrenzt. Das Band tritt in der vorderen und rückwärtigen Mitte durch Einschnitte hervor und wird zu je einer Schleife gebunden.

## Kinderpflege und Erziehung

**Die Kunst des Gurgelns** kann kleinen Kindern nicht früh genug beigebracht werden. Man läßt das Kind einen kleinen Schluck abgekochtes Wasser in den Mund nehmen und weist es an, den Kopf nach hinten zu beugen und ein möglichst langgezogenes Rrrrr . . . . . anzustimmen. Dadurch ergibt sich das Gurgeln von selbst. Das Kind wird vielleicht das Wasser die ersten paar Male verschlucken, aber schließlich begreift es doch, worauf es ankommt. Nach dem Gurgeln wird der Kopf rasch nach vorn gebracht und das Wasser ausgespien. Ist nun die nötige Fertigkeit erreicht, so kann man dem Wasser auch etwas Salz zusetzen, und man wird es nun bei Erkrankungen des Halses getrost wagen dürfen, dem kleinen Patienten ein ärztlich verordnetes Gurgelwasser anzuvertrauen.

**Das offen Liegenlassen** der noch nicht tragfähigen Kinder bringt besonders im Winter Erkältungen und Leibschmerzen mit sich. Jede aufgelegte Decke wird von den Kleinen wieder abgestrampelt. Um Erkältungen beim Offenliegen zu verhindern, nähe man aus einem warmen Stoff einen einfachen, entsprechend großen Sack zusammen und versehe diesen oben mit einem Bandzug. Will man nun das Kind liegen lassen, damit es sich nach Gebühr ausstrampeln kann, stecke man dieses einfach in den Sack bis unter die Arme und binde leicht zusammen. Das Kind hat im Sack mit den Füßen vollkommen freie Bewegung und es ist keine Erkältung zu befürchten. Auch als Tragkleid kann der Sack Verwendung finden.

## Gesundheitspflege

**Das beste Mittel gegen die Tuberkulose** ist ohne Zweifel die diatetische Heilmethode. Diese kann durch ärztlicherseits zu verordnende Heilmittel jedoch wirksam unterstützt werden. Wird die Widerstandskraft des Körpers erhöht, so ist dieser naturgemäß besser imstande, sich gegen die Weiterausbreitung der Krankheit zu wehren als früher. Besonders zu bevorzugen sind die fettbildenden Nahrungsmittel, doch ist Einseitigkeit in der Ernährung zu vermeiden. Der leitende Grundsatz in der Ernährung sei „oft, wenig und gut" essen. Ergiebiger Milchgenuß kann aufs wärmste empfohlen werden. Nun stellt sich aber leider nach längerem Milchgenuß ein Widerwille gegen dieses vortreffliche Nahrungsmittel ein. In diesem Falle reiche man die Milch in wechselnder Form: als Dickmilch, Molken, Kefir, Yoghurt, Kumys oder in Suppen. Auch die Eier, welche gleichfalls für Tuberkulöse eine empfehlenswerte Nahrung bilden, können bald in rohem Zustande, bald gekocht, als Rührei oder Omelette, gereicht werden.

**Gegen Blutandrang nach dem Kopfe** hat sich ein Teegemisch bewährt, das aus 5 Teilen Ehrenpreis und je 2 Teilen Weinraute und Lavendelblüten besteht. Man nimmt von dem Tee soviel wie man mit drei Fingern erfassen kann, läßt 5 Minuten in siedendem Wasser ziehen und preßt die Flüssigkeit ab, um sie lauwarm zu trinken.

**Jede für das Ohr bestimmte Spritzflüssigkeit** muß die Temperatur des Blutes haben, die 37 bis 39 Grad Celsius beträgt. Werden wärmere oder kältere Flüssigkeiten angewendet, so stellen sich unter Umständen Schwindel, Kopfschmerzen oder Erbrechen ein. Derselbe Uebelstand ist auch bei richtiger Temperatur beobachtet worden, wenn beim Einspritzen ein zu hoher Druck angewendet wurde oder wenn die Paukenhöhle durchbrochen ist. Besonders anfangs muß der Druck gering sein, später kann man ihn etwas steigern. Der Patient soll bei der Ausspritzung des Ohres stets sitzen. Nach Beendigung der Spülung ist der Gehörgang unter Benutzung eines mit Watte umwickelten Stäbchens auszutrocknen.